

WILBUR L. CROSS LIBRARY
UNIVERSITY OF CONNECTICUT



Adolf Schwayer

Die Sittennote

Die Tragödie eines Schülers
in vier Aufzügen



Wien 1906

Verlagsbuchhandlung Carl Konegen

(Ernst Stülpnagel)

T
263
75
5

Adolf Schwayer

Die Sittennote.

47
2438
125
125
1906

Die Sittennote

Die Tragödie eines Schülers
in vier Aufzügen

von

Adolf Schwayer

Wien, 1906
Verlagsbuchhandlung Carl Konegen
(Ernst Stülpnagel)

P 7
2638
W 5
35

Im ausschließlichen Debit der
Literatur-Anstalt-Austria, Wien.
(Schriftsteller Georg Jantschge)
Wien, IV/1 Schifanberggasse 11.

Bücherei gegenüber als Manuscript gedruckt.

Alle Rechte vorbehalten.

Meinem lieben Freunde

Dr. Adolf Huber

in warmer Freundschaft
und Treue zugeeignet.

Personen.

Leonhard Uller, Oberrechnungsrat und Bureauvorstand.

Berta, seine Frau.

Hanna, }
Felix, } deren Kinder.

Erna, Schwägerin Bertas.

Meta Odenberg, Erzieherin bei Uller.

Frau Fabrie.

Wüst, Direktor des Gymnasiums.

Gruber, }
Zenta, }
Klotz, } Professoren.
Schulzer, }
Hängler, }

Dr. Waldrich, }
Schwendling, } Supplenten.

Schnalke, Schuldiener.

Paul Pohlert, ein Schüler.

Lisi, Stubenmädchen bei Uller.

Jakob, Diener des Exzellenzherrn.

Ort: Eine größere Provinzstadt Österreichs.

Zeit: Gegenwart.

Das vorliegende Drama entstand schon im Sommer 1903. Notizen über seine Vollendung brachten im Herbst 1903 die „Tages-Post“ in Linz und die „Zeit“ in Wien.

Ein kleiner Teil der Argumente, die den Dr. Waldrich in den Mund gelegt sind, wurden Schriften entnommen, die aus Federn von Schulmännern stammen.



Erster Aufzug.

Wohnzimmer bei Uller.

Modern eingerichtet. Rechts (vom Zuschauer) ein Erker. Fenster auf die Straße. Auf derselben Seite die Thür ins Kinderzimmer. In der Mitte Eingangsthür. In der Ecke links der Thier, in der Wand links eine Thür. — Es ist nachmittags.

Meta

(ein Mädchen gegen Mitte der Zwanzig. Anmutig, still und selbstlicher. Sie trägt liches Sommerkleid, sitzt beim Tisch und schreibt mit Bleistift. Schaut auf die Uhr).

Viertel über vier? Da muß er bald kommen.

(Steht auf, öffnet leise die Thür rechts, geht langsam wieder zum Tisch zurück und schreibt weiter.)

Felix

(ein schlanker, ziemlich großer Junge von siebzehn Jahren. Intelligente ernste Züge. Scheues bedrücktes Wesen. Dichtes wirres Haar. Kommt durch die Eingangsthür).

Guten Tag, Fräulein Meta. Ist die Mutter nicht da?

Meta.

Sie ist mit Tante Erna fortgegangen.

Felix.

Bin neugierig, wie lang's die wieder aushält da bei uns.

Meta.

Ich hab' den Aufsatz fertig. (Gibt ihm das Blatt.)

Felix (verlegen).

Danke, Fräulein Meta, danke. Ich schäme mich fast, ihn anzunehmen. Über alles hätte ich schreiben können, nur über dieses Thema nicht. „Preis der Jugend.“ Unser Professor Gruber ist ein Schwärmer. Preis der Jugend. Ach Gott ja!

Meta.

Weiß nicht, ob mir's gelungen ist.

Felix (liest erst stumm, wendet das Blatt und liest laut).

„Den Menschen ist das Paradies auf Erden geblieben: jeder war einmal drinnen, der eine frohe glückliche Kindheit verlebte, eine sonnenhelle Jugend . . .“ (Läßt das Blatt sinken.)

Meta.

Paßt Ihnen das nicht?

Felix.

O ja. O ja. — Ich — ich hätt' das nicht schreiben können. Sehn Sie, Fräulein, das ist auch so ein Fehler von mir: ich kann nur schreiben, wie ich empfinde.

Meta.

Ich halt' das für keinen Fehler.

Felix (liest erst stumm, dann wieder laut).

„ . . . Wohl dem, dem diese Sonne geschienen und ihm das Herz erwärmte, das kleine große Kinderherz! Es wird dann selbst zur Sonne, das kleine Herz, eine Sonne, die nie erkalten, nie erlöschen kann bis ans Grab . . .“ (Schaut Meta an.)

Meta.

Ich seh's nun klar: für einen Schulaufsatz paßt das nicht.

Felix.

Fräulein Meta, wenn Sie auch früh ein Waisenkind wurden — Sie haben eine glückliche Jugend gehabt . . . Ihnen hat diese Sonne geschienen, Sie waren im Paradies . . .

Meta.

Ja.

Felix.

Und solche Eltern müssen früh sterben!

Meta.

Jetzt fangen Sie wieder zu grübeln an!

Felix.

Gewöhnen Sie mir das ab! Schon als Kind hab' ich immer . . . Fräulein Meta, ich war nie im Paradies. Mir hat diese Sonne nie geschienen!

Meta.

Hätt' ich doch das nicht . . .

Felix.

Hätten Sie das nicht geschrieben! Sie können eben auch nicht anders schreiben als Sie empfinden.

Meta.

Wer das kann — —

Felix.

— — ist ein Heuchler.

Meta.

Oder ein Dichter.

Felix (liest wie oben).

„Und auf diesem Weg blühen dem glücklichen Kinde all die Himmelsblumen unschuldiger Freude. Und weit, weit in der Ferne blinkt und winkt, ein verheißungsvoller Stern, die Zukunft . . .“ Die Zukunft — — — mein Weg führt durch tiefen Sand und in der Zukunft winkt mir „verheißungsvoll“ — der Schreibtisch des Beamten — — — und der schöne goldene Kragen — — und die staubigen Akten! (Pauſe.) Ich hab' nie ſchwärmen, nie träumen dürfen. Immer hat's geheißen: Du mußt lernen! Lernen! Mußt Beamter werden, Doktor werden, Karriere machen — mehr als der Vater! Wir haben nichts, als unsern Gehalt. Und das bißchen, das wir haben, braucht Hanna für ihre Ausstattung — (Pauſe.) Auf ſolch einem Weg blühen keine Himmelsblumen, Fräulein Meta. O ja, ſie haben ſchon geblüht, o ja. Aber es ſind immer zwei Schnitter gekommen und die haben ſie weggemäht. Und dieſe zwei Schnitter ſind Vater und Mutter — —

Meta.

Herr Felix!

Felix.

Ach Fräulein Meta! Können Sie ſich vorſtellen, wie einem iſt, der eine große, übergroße Sehnsucht in der Bruſt hat? — Und ich ſehu' mich ja nur nach ein bißchen, nur ein bißchen Glück und Freud' und . . . (Schaut ſie heiß an.)

Meta.

Ich muß zu der Kleinen.

Felix.

Bitte, bleiben Sie noch! So war mir noch nie! So hab' ich noch nie laut reden können! Ach Gott! Und wie

beneiden mich die andern! Weil ich in dieser Villa wohnen darf, die wir zur Hälfte schuldig sind, weil ich — — Fräulein Meta, ist es nicht ein großes Unglück für ein Kind, wenn es zu früh beobachten lernt, und sich alles merkt?

Meta.

Ich halt's für kein Glück.

Felix.

Nicht wahr! Da geht die Sonne des Paradieses unter und man sieht alles so klar, so merkwürdig klar wie an einem hellen Wintertag. Und durchschaut so viel und vieles! Und die um uns her ahnen nichts, gehen an uns vorbei, stoßen uns, treten uns nieder — schlagen uns! Und heißen uns schweigen, wenn wir fragen. Fräulein Meta, wie tut dieses Schweigen weh!

Meta.

Jetzt liegt auf einmal Ihre ganze Jugend, Ihre ganze Seele sonnenklar vor mir . . .

Felix.

Ja, so hab' ich schon als Kind in die Welt geschaut. Und durst' nicht fragen. Ich hab' nur immer gestaunt, und gefroren da herunter. Oder hab' mit den Zähnen geknirscht und mich boshaft gefreut, daß sie nichts ahnen.

Meta.

Diese Freude ist Gift für das Kindergemüt!

Felix.

Mit diesem Gift bin ich angefüllt — übergelb! Und die herum ahnen nichts! Sie halten mich alle noch für den dummen, plumpen, lieblosen Buben. Lieblos! O mein Gott! Und ich vergeh' vor Sehnsucht.

Meta.

Es ist gut, daß Sie im Herbst fortkommen!

Felix.

Wer weiß?

Meta.

Eine Sonne kann Ihnen noch aufgehen im Leben...

Felix (wendet sich voll zu ihr).

Ja — eine Sonne . . . (Schaut sie versonnen an.)

Meta.

Jetzt muß ich aber wirklich schauen, was Ilse macht. Sie ist vielleicht schon aufgewacht. (Will ab.)

Felix.

Fräulein Meta

Meta.

Bitte?

Felix.

Wissen Sie, daß ich mein kleines Schwesterl fast beneiden könnt'?

Meta.

Warum denn?

Felix.

Weil sie eine Mutter hat — an Ihnen.

Meta.

Der arme kleine Spätling. (Zus Kinderzimmer ab.)

Felix (ihr nachschauend).

Wie sie dahingeht! (Geht auf und ab, setzt sich dann und liest den Aufsatz zu Ende.) Wie sie empfindet! Wie sie schildert!

Nein, für die Schule paßt das nicht. Muß es doch selbst machen, so gut ich kann. (Man hört Geräusch. Er steckt das Blatt rasch zu sich.)

Erna (eine stattliche Frau mit weißen Haaren, dunkel gekleidet, kommt durch die Eingangstür).

Berta (eine zarte, kränkliche und nervöse Frau anfangs der Vierzig, folgt ihr. Ihre Haare sind an den Schläfen leicht ergraut).

Erna.

Da ist er ja!

Felix.

Grüß Gott, Tante! Küß' die Hand, Mutter.

Berta.

Von dir hört man wieder schöne Sachen!

Felix.

Weißt du schon — —

Erna.

Wir haben den Doktor — wie heißt er?

Berta.

Waldrich.

Erna.

Den Doktor Waldrich begegnet. Der hat uns angedeutet, daß es in der Schule was geben hat.

Felix (zögernd).

Ja, mit Professor Hängler.

Berta.

Dieser Hängler! Wie der im zweiten Semester in eure Klasse kommen ist, hab' ich gewußt, es gibt was.

Erna.

Wieso denn?

Berta.

Ach, mein Mann hat ihn und Professor Schulzer im Klub tödlich beleidigt.

Erna.

Im Unterhaltungsklub?

Berta.

Ja. Mein Mann ist jetzt Obmann und hat die beiden Herren vor dem Exzellenzherrn zurückgesetzt — mit ihren Damen, denk' dir!

Erna.

Und deshalb?

Berta.

Ewige Feindschaft. Besonders die zwei Frauen. Die solltest du kennen!

Erna.

Hm! Was hat's also geben, Felix?

Felix.

Heut fragt mich der Paul, der Bohler Paul, weißt du, Tante? — in der Stund etwas. Ich wink' ab, da gerad der Professor hersehant. Der sieht das und schreit gleich: „Hab' ich Sie endlich, Sie Schwätzer! Sie schwätzen die ganze Stunde! Sie stören den Unterricht!“

Berta.

Das ist doch unglaublich!

Felix.

Frag den Paul!

Berta.

Du nimmst nie Rücksicht auf mich.

Felix (sucht die Acheleu und schaut Erna fragend an).

Erna.

Erzähl nur weiter.

Felix.

Ich steh' ganz erschrocken auf und will sagen, daß ich nicht g'schwätzt hab'! Da schreit er wieder: „Was! Widersprechen wollen Sie auch noch?“

Berta.

Warum hast du aber auch gesprochen?

Felix.

Ich hab' doch nichts gesagt! Ich war so erschrocken.

Berta.

Sa aber

Felix.

Wart nur. Da zupft mich der Meersburg hint, der freche Kerl, der scheinheilige, und wispert mir zu: „Laß dir das nicht gefallen, Uller!“ Ich mach' es so (Geße) mit dem Arm und setz' mich. Da sagt der Professor: „So, frech sind Sie auch noch! Bravo! Bravo! Endlich kann ich Sie ins Klassenbuch eintragen!“

Berta.

Felix, das ist nicht möglich!

Felix (am Fenster, öffnet es).

Berta.

Was machst du da?

Felix.

Da geht zufällig Paul. (Ruft.) Paul! Paul! Komm schnell herauf!

Berta.

Was willst du mit Paul?

Felix.

Er soll sagen, wie's war.

Erna.

Du sollst ihm glauben, Berta.

Berta.

Wenn aber die Sache gar so — —

Felix.

Du kennst ja den Hängler!

Erna.

Hat er geglaubt, du drohst ihm mit dem Arm?

Felix.

Wahrscheinlich. Ihm paßt's so.

(Paul tritt auf. Ein schwächlicher, sehr mädchenhafter Bub von fünfzehen Jahren mit noch heller Stimme. Er verbeugt sich zierlich.)

Felix.

Paul, sag der Mutter, was der Hängler g'sagt hat, als er mich ins Klassenbuch eintragen hat.

Paul (mit erzwungenem Hochdeutsch).

„Bravo! Bravo!“ hat er gesagt, „endlich kann ich Sie ins Klassenbuch eintragen.“

Erna.

Wir haben ja Felix ohnehin geglaubt. Nur sehr gewundert haben wir uns.

Paul.

Ja, der Hängler ist so. Und den Felix hat er schon längst am Zug — ja!

Berta.

Ich dank' Ihnen, Paul.

Paul.

O bitt' schön! Is gern g'schehn. (Verbeugung, ab.)

Erna.

Nun, gar so schlimm ist die Sache ja doch nicht.

Felix.

Ja, wenn das schon alles wär'!

Berta.

Ja, was denn um Gottes willen noch?

Felix.

Ich war riesig aufgeregt. Und wie ich mich niedersetz', hat's mir's rausgestoßen: „Das ist eine Gemeinheit! Das lass' ich mir nicht gefallen!“

Berta.

Wie kannst du denn so was tun!

Erna.

Hat er's gehört?

Felix.

Nein! Die ganze Klasse war gleich von Anfang an unruhig. Gemurrt haben sie und mit den Füßen gescharrt.

Er hat aber doch gehört, daß ich was gesagt hab', steht auf und ruft: „Was hat er jetzt gesagt?“ Alles schweigt auf einmal, alle schaun auf mich. Da steht der Meersburg auf, der Schuft, und sagt's dem Professor.

Erna.

Und der?

Felix.

Er hat wieder ganz ruhig gesagt: „Bravo! Bravo!“ und hat noch was ins Klassenbuch geschrieben. Da hab' ich mich nimmer halten können: ich hab' mein Schulzeug packt und bin davon — hinaus bei der Thür!

Berta.

So treibt er's! Ach Gott, das ist ja zum Verzweifeln!

Felix.

Mutter, ich hab' müßen gehn! Ich hab' g'fürt, wie mich der Zorn packt und die Wut. Zum erstenmal im Leben hab' ich mich nicht beherrschen können. Wer weiß, was ich 'tan hätt'! So war's besser, ich bin davong'rannt!

Berta.

Wenn das der Vater erfährt!

Felix (zu Erna).

Er wird mich wieder schlagen! Und ich laß' mich nicht mehr schlagen! Lieber . . .

Berta (nervös).

Was?

Felix.

Dann ist mir schon alles gleich.

Erna.

Du sollst nicht so reden, Felix.

Felix.

Ach Tante, du weißt ja nicht, wie mir oft ist. Ich kann's nimmer länger ertragen, diese ewige Zurücksetzung und dieses ewige Unrechtleiden — von allen Seiten.

Berta.

Von allen Seiten? So tu' also auch ich dir immer unrecht?

Felix.

Mutter — —

Berta.

Schau mich nicht wieder so an! Mit diesem Blick!

Erna.

Halt still, Felix.

Felix.

Erst heut ist mir wieder unrecht g'scheh'n. Heut gibt uns Professor Schulzer die griechische Schularbeit zurück. Ich hab' genau dieselbe Fehleranzahl wie Meersburg. Ich krieg „genügend“ — er, der Ritter von, „lobenswert“. Soll man da nicht!...

Berta.

Was ist das auf einmal mit dir? Du fangst ja an, wieder zornig zu werden!

Felix.

Ich hab' lang genug alles in mich hineingewürgt, so lang, daß die Buben glauben, ich könne gar nicht mehr zornig werden. Sie halten mich für einen Feigling, Mutter. Der Paul hat mir's heut gesagt.

Berta.

Laß sie doch reden.

Felix.

O nein! Das ist mir nicht gleichgiltig! Ich bin kein Feigling! Ich werd's ihnen schon noch zeigen! Bei der nächsten Gelegenheit. Besonders dem Meersburg.

Berta.

Ich bitt' dich um Gottes willen, mach mir keine Geschichten. Sonst fällst du am End' wieder durch! Siebzehn Jahr' bist fast alt, hast eine Stimm' wie ein Mann — und gehst erst in die Fünfte.

Felix.

Was kann ich dafür, daß ich ein Jahr wegen Krankheit versäumen mußte?

Berta.

Und das Repetentenjahr? Hat mir das nicht Nummer und Sorg' genug bereitet? Verdruß bei jeder Zensur! Und dann die ganzen Jahre her jedesmal verdorbene Weihnachten!

Erna.

Hast denn keine rechte Freud zum Lernen?

Felix.

Freud'! Ich hätt' schon Freud' dran — wenn ich überhaupt noch eine rechte Freud' hätt'.

Erna.

Geh, ein Mensch in deinem Alter!

Felix.

Tante — denk dich in meine Lage. Dann wirst du mir glauben, daß ich keine rechte Freude mehr haben kann!

Nicht am Lernen, nicht in der Schul', nicht zu Haus. Auch das Spielen — selbst das Lesen freut mich nicht mehr recht. Mir ist wirklich schon alles ganz gleich.

Berta.

Wenn dich der Vater so reden hören tät'! Du darfst kein Jahr mehr verlieren! Denk doch an mich! Ach, ich sterb' noch vor lauter Aufregung und Kränkung.

Felix.

Ich hab' dich doch nicht kränken wollen, Mutter. So geht's immer bei uns. Ach, Tante, ich weiß manchmal wirklich nicht, was ich anfangen soll. Wie hab' ich mich gehütet vor dem Hängler! Und was tu' ich zu Haus, um nur ja um Gottes willen nicht den Zorn des Vaters zu reizen. Um nicht geschlagen zu werden! Tante, ich lass' mich nicht mehr schlagen! Ich wüß't nicht, was ich dann tät'!

Erna.

Laß reden mit dir, Felix.

Lisi (meldet).

Gnä' Frau, die Frau Fabrie ist draußen. Soll ich sie hier hereinlassen?

Berta.

Nein. Führen Sie die Dame in den kleinen Salon.

(Lisi ab.)

Erna.

Fabrie? Was hast du mit der zu tun?

Berta.

Du weißt, am 16. ist der Geburtstag meines Mannes. Da will er am Vorabend ein Fest geben, zu dem der ganze Klub kommt. Allein kann ich das nicht leisten.

Erna.

Und da hast du dir keine andere gewußt?

Berta.

Was will ich tun? Sie versteht Feste zu arrangieren — und mein Mann will's so. (Ab.)

Erna (nach einer Pause).

Sag mir, Felix, schlägt dich der Vater noch immer? Und oft?

Felix.

Seit Meta da ist, weich' ich ihm aus, wo ich nur kann. Ich würd' mich ja in den Erdboden hineinschämen vor ihr. Ich könnt' ihr nicht mehr vor die Augen treten.

Erna.

Ich kann dir das nachfühlen.

Felix.

Wenn ich denk', wie der Vater mit dem Erzellenzherrn tut! Und mit dem General und den andern hohen Herren. Wie er sich da beugt und wie er da lächelt — nur weil sie hohe Herren sind. Und zu Haus!

Erna.

So scharf schaust du schon zu?

Felix (verschlossen).

Verzeih. Ich bin so aufgereggt heut.

Erna.

Mit mir kannst du schon offen reden, Felix.

Felix.

Und wie er die Religion als Nute gegen mich braucht. Das sollst du einmal hören!

Erna.

Wieso als Nute?

Felix.

Er glaubt nämlich selbst das zehute nicht — und gegen mich — ich brauch' keine Nute mehr! Weder die noch die! Ich weiß schon selbst, was ich zu tun hab'!

Erna.

Das klingt etwas anmaßend, Felix!

Felix.

Ach ich weiß ja, daß ihr mich alle noch für den dummen Buben haltet, alle!

Erna.

Ich nicht, Felix. Aus den Andeutungen in deinem letzten Brief hab' ich gesehn, wie ernst du geworden bist — zu ernst für deine Jahre. Und daß du viel leidest.

Felix.

Ich hätt' lieber schweigen sollen. Manchmal aber ist's mir — — Ach Gott!

Erna.

Laß es dich nicht reuen. Ich bin nur dir zulieb hergekommen und will jetzt mit dir reden über deine Mutter.

Felix.

Ach die Mutter! Ich weiß ja, daß sie kränklich ist und viel zu dulden hat vom Vater. Ich tu' ja so alles, um...

Erna.

Sie ist unglücklich, Felix.

Felix.

Über alles das?

Erna.

Sie war es schon, eh du da warst.

Felix.

Eh ich da war? (Nach längerer Pause.) Sie hat wohl einen andern gern gehabt?

Erna (schaut ihn überrascht an und schweigt).

Felix.

Siehst du, ich hab's erraten. Und warum hat sie dann den Vater genommen?

Erna.

In ihrer Verzweiflung und nur um aus dem Haus zu kommen.

Felix (nach einer Pause).

Und deshalb (Starrt vor sich hin.)

Erna.

Sie war sehr unglücklich darüber. Tief unglücklich, Felix. (Pause) Warum red'st du nichts? (Pause) Felix!

Felix (nach längerer Pause).

Das sind jetzt so viele Jahre — — und deshalb — — deshalb, weil sie diesem Mann nachtrauert.

Erna.

Felix! Versteh mich doch recht! Deine Mutter — wie soll ich dir das schnell sagen? Deine Mutter gehört zu jenen

seltenen Frauen, die sich mit einmal ganz ausgeben — verstehst du? Das ganze Herz.

Felix (nach einer Pause).

Das wird schon so sein . . . (Bricht plötzlich in gewaltiam bekämpftes Weinen aus.)

Erna.

Felix!

Felix.

Ach Tante, ich sehn' mich ja so unaussprechlich nach ein bißchen Lieb' und Zärtlichkeit. Sie ist meine Mutter und hat mich nicht geküßt, solange ich lebk'! Grad mich nicht!

Erna (ratlos).

Ja, Felix . . . Ich wollt' ja nur . . . denk doch, sie ist seit Jahren krank. Und so unglücklich dazu!

Felix.

Und wir? Und ich?

Erna (tief verlegen).

Du wirst darüber nachdenken, Felix, ich weiß. Dann wirst du alles einsehen. Und wirst versuchen, ihr das Herz aufzurütteln, sie ganz zu gewinnen. Felix, so hör doch! Du mußt anfangen lieb zu sein mit ihr.

Felix.

Was würd' das nützen — sie mag mich ja nicht . . .

Erna.

Versuch es dennoch! Ich bitt' dich darum! Du wirst sehen — Ach, mein Gott, was hab' ich da angerichtet . . .

Hanna

(ein 18 jähriges, hübsches, aber ziemlich gleichmütiges blondes Mädchen).
Grüß Gott, Tante. Schon zurück?

Felix (abgehend).

Hanna.

Gehst du, weil ich komm'?

Felix.

Wie du dir das wieder auslegst! Ich hab' einen Auf-
satz zu machen für morgen. (Ab.)

Erna.

Ihr sollt' liebevoller sein mit dem armen Jungen.

Hanna.

Ich find', das soll er sein. Er schließt sich ja ganz
ab. Oft sieht man ihn die ganze Woche nicht, nur zu
den Mahlzeiten.

Erna.

Weil er dem Vater aus dem Wege geht.

Hanna.

Soll er tun, was sich gehört, dann braucht er den
Vater nicht zu fürchten.

Erna.

Wo steckt er denn dann immer?

Hanna.

In seinem Zimmer droben im Turm. Und dort liest
er schon allerhand, was er noch gar nicht lesen soll.

Erna.

Verbietet ihm's!

Hanna.

Wer denn? Die Mutter tut nichts, auf mich hört er nicht und dem Vater können wir nichts sagen, weil sonst wieder Verdruß ist. Gibt so alle Augenblicke was.

Erna.

Hanna! Hanna! Laßt mir den Buben nicht so allein! Sucht ihn zu gewinnen! Schließ du dich wenigstens enger an ihn an! Rett' ihn an dich! Er hat's notwendig, glaub' mir.

Hanna.

Ja aber warum denn auf einmal? Mich mag er ja so nicht recht, weil die Mutter mehr an mir hängt als an ihm.

Erna.

Das sollt' sie eben nicht!

Hanna.

Warum ist er aber auch so?

Erna (in Nachdenken versunken).

Wenn das mit dem Konvikt nicht wär' — ich möcht' ihn ganz zu mir nehmen.

Hanna.

O je! Das würde der Vater nie zugeben.

Erna.

Schon meinetwegen nicht, ich weiß.

Hanna.

Warum solltest du auch die Flag' haben? Das seh' ich nicht ein! Im Konvikt ist er ja gut aufgehoben. Der

Erzellenzherr verschafft ihm einen Freiplatz. Denk' dir,
im adeligen Konvikt!

Erna.

Dort werden sie ihn euch ganz entfremden.

Sanna (am Fenster).

Ah — dort kommt Dr. Waldrich....!

Erna.

Du, mir scheint, mit dem Dr. Waldrich —!

Sanna (verlegen).

Er ist Klubsekretär und kommt deshalb häufig zum
Vater.

Erna.

So so. Wenn er nur nicht tiefer hineinblickt in euer
Leben und in eure — Herzen.

Sanna.

Was willst du damit sagen?

Erna.

Ich halt' Waldrich für einen tiefern Menschen.

Sanna.

Jetzt versteh' ich dich erst recht nicht.

Waldrich

(Mann Ende der Zwanzig. Schlank, blond. Trägt Schnurrbart. Zwickel.
Auf der Stirne einen „Schmiß“. Offenes burchikoses Wesen.)
Küss' die Hand, meine Damen. (Begrüßung.)

Erna.

Wöchtest du nicht so gut sein, Hanna, der Mutter zu sagen, daß der Herr Doktor gekommen ist?

Hanna (etwas pikiert).

O bitte! (Ab.)

Erna.

Nun, was haben Sie ausgerichtet, Herr Doktor?

Waldrich.

Hängler war leider nicht zu Hause.

Erna.

Schade.

Waldrich.

Er kommt aber bald zurück, heißt es. Ich bin inzwischen nur rasch 'rüberkommen, um die Damen nicht gar zu lang warten zu lassen.

Erna.

Sehr verbunden, Herr Doktor.

Waldrich.

Hoffentlich bring' ich den Starrkopf dahin, daß er die Sache nicht vor die Konferenz schleppt.

Erna.

Wie ein akademisch gebildeter Mensch nur so kleinlich sein kann! Wegen dieser dummen Klubgeschichte.

Waldrich.

Die akademische Bildung, gnädige Frau, schützt vor Kleinlichkeit des Charakters so wenig, als Alter vor Torheit. Und dann liegt die Sache tiefer.

Erna.

In Felix vielleicht?

Waldrich.

Noch viel mehr in Hängler selbst. Felix ist einer von jenen bedauernswerten Tungen, die dem Professor fortwährend zu schaffen geben, ihm fortwährend die süße Bequemlichkeit stören.

Erna.

Ah! Da liegt der Has' im Pfeffer!

Waldrich.

Das verträgt Hängler ganz und gar nicht. Er hat nämlich jeden seelischen Kontakt mit seinen Schülern vollständig verloren und ist dabei von einer Temperamentlosigkeit, die geradezu aufreizend wirkt. (Erna lacht. Lebhafter.) Und ein Lehrer, gnädige Frau, der aus seinen Tungen was machen will, der erreichen will, daß sie ihm frisch und fröhlich durch die trockensten Gebiete der Wissenschaft folgen, muß um Erkleckliches temperamentvoller sein, als die temperamentvollen Tungen selbst.

Erna.

Die Sorte Lehrer ist wohl dünn gesät?

Waldrich.

Üppig gedeiht sie allerdings nicht! (Burleskos.) Wenn's auf mich ankam', gnädige Frau, ich würde die ehrsamten Herren Stoiker alle hinauslehnen! Alle! Wie einer anfängt, die seelische Fühlung mit seinen Tungen zu verlieren — marsch mit ihm in den wohlverdienten Ruhestand! Meinetwegen einen hohen Orden, einen klingenden Titel

dazu — aber nur weg! Nur um Gottes willen fort aus der Schule mit ihm!

Erna (lachend).

Da müßten Sie wohl manche Anstalt sperren!

Waldrich (ebenso).

Wär' vielleicht das kleinere Übel.

Erna.

Sie haben mir Mut gemacht zu einer Bitte, Herr Doktor.

Waldrich.

Bitte, gnädige Frau!

Erna.

Nehmen Sie sich unseres Jungen besonders an. Er hat dringend eine führende Hand nötig — eine liebevolle Hand.

Waldrich.

Sawohl. Er steht im gefährlichsten Alter jetzt.

Erna.

Ist er vielleicht schon auf Abwegen?

Waldrich.

Auf Irrwegen vielleicht. Und wohl bedrängt von einer Flut unreifer und verfänglicher Phantasie.

Erna.

Das hab' ich wohl befürchtet. Weiß Gott, mit was und wie er seine Einsamkeit bevölkert. Das muß anders werden!

Waldrich.

Ob dies ohne Hilfe der Mutter gelingen wird?

Erna.

Sie meinen?

Waldrich.

Darf ich mir ein offenes Wort erlauben, gnädige Frau?

Erna.

Ich bitte Sie sogar darum, Herr Doktor.

Waldrich.

Ich fürchte, man läßt den armen Jungen hier seelisch verhungern.

Erna.

So tief haben Sie schon hineingeblickt?

Waldrich.

Ich wollt' schon längst mit seiner Mutter reden aber — Sie verstehn mich, gnädige Frau.

Erna.

Sie wollen sich nicht aufdrängen.

Waldrich.

Obwohl es hier geradezu Menschenpflicht wär'.

Erna.

Ich will noch heute mit Berta ein ernstes Wort reden.

Waldrich.

Thun Sie das, gnädige Frau. Mit Herrn Uller läßt sich über solche Dinge überhaupt nicht reden.

Erna.

Das wissen Sie auch schon?

Waldrich.

Den kennt man ja bald. Felix ist geradezu eine Individualität, und er will mit aller Gewalt einen Schablonenmenschen aus ihm machen.

Erna.

Und das alles in der felsenfesten Überzeugung, ein zweiter Pestalozzi zu sein.

Waldrich.

Das ist's ja eben! Er will zweifellos das Beste und läßt sich nicht überzeugen, daß er Schlimmes schafft, daß er niederreißt, wo er aufbauen soll. (Schaut auf seine Uhr.)

Erna.

Wollen Sie schon gehen, Herr Doktor?

Waldrich.

Muß leider. Sonst versäum' ich Hängler nochmals. Bitte mich also den Damen vielmals zu empfehlen und mich zu entschuldigen. (Nüßt die Hand und geht.)

Erna.

An dem hab' ich mich also nicht getäuscht. (Geht auf und ab.)

Berta (bald darauf).

Ist er schon fort? Frau Fabrie hat mich so lang aufgehalten.

Erna.

Er hat Hängler zuvor nicht getroffen und geht jetzt wieder hin.

Berta (nervös).

Ach Gott, was soll aus der Sache nur werden?

Erna.

Glaubst du nicht, daß es am besten wär', Leonhard alles offen zu sagen? Er soll dann selbst. . .

Berta.

Um Gottes willen nicht! Nur das nicht!

Erna.

Das ewige unglückselige Vertuschen.

Berta.

Schon um des lieben Hausfriedens willen muß es so sein.

Erna.

Um des lieben Hausfriedens willen hast du schon zu lang und zu viel vertuscht. Bedenk, daß du als Mutter Pflichten und Verantwortungen hast, die über den Frieden des Grabes hinausgehen.

Berta.

Das kann ich tun? Zu mir ist alles zertreten und zerstampft. Veb' zwanzig Jahr mit einem Mann wie Uller!

Erna.

Das ist ja sehr traurig. Hast du dich aber deshalb deinem einzigen Sohn entfremden müssen? Warum behandelst du gerade ihn so?

Berta.

Warum? Du mußt wissen, er war schon als Kind sehr aufgeweckt und ganz unglaublich eigenfönnig.

Und so viel und vieles hat er gefragt und oft Neben geführt, sprachgewandt, sag' ich dir, wie ein Großer. Zum Staunen war's. Zum Vater hat er sich nicht traut, so ist er immer zu mir 'kommen. Hat er keine Antwort 'kriegt, ist er böswillig worden und zornig. Sogar geschlagen hat er nach mir. Das hat einmal mein Mann gesehen und ihn fürchterlich gestraft. Der Bub hat um Hilf' g'schrien zu mir. Ich aber hab' mich nicht g'rührt, um den Zorn meines Mannes nicht noch mehr zu reizen. Du kennst ihn ja.

Erna.

Nun und dann?

Berta.

Seither ist der Bub schein geworden und hat nicht mehr gefragt; aber er hat mich oft angeschaut mit einem Blick! Du sollst den Blick einmal sehen, Erna. Es ist etwas drinnen, was mich schreckt.

Erna.

Und doch tust du nichts dagegen! Es liegt nur an dir, alles wieder zum Guten zu wenden. Glaub mir, Felix sehnt sich nach einem lieben Wort von dir wie ein Erdürstender nach einem Tropfen Wasser.

Berta.

Es wird sich auch das geben mit der Zeit. Er kommt ja nun so bald fort. (Wendet sich ab.)

Erna.

Du bist wie ein Kind, das vor einem Stein am Weg umkehrt, als wär's eine unübersteigliche Wand. Du hast eine Schuld gut zu machen an dem Buben, Berta! Eine

Schuld, die so groß ist, daß sie dich erdrücken und ihn zur Verzweiflung bringen kann.

Berta.

Die Zeit wird auch das ausgleichen. Später wird er alles einsehen.

Erna.

Mit dir ist wirklich nichts anzufangen.

Berta (aufseufzend).

Laß mich in Ruh'. Ich bitt' dich!

Erna.

Ich will dir was gestehn. Mein Besuch hat eigentlich den Zweck gehabt, dich deinem Kind wieder näherzubringen. Da ich leider einsehen muß, daß mir dies nicht gelingen kann, reis' ich wieder ab. Heut noch.

Berta (lebhafter).

Ich bitt' dich, bleib! So lang wenigstens bleib noch, bis die Sache mit Felix geordnet ist. Laß mich nur da um Gottes willen nicht allein mit ihm.

Erna.

Gut, so lang bleib' ich.

Berta.

Dank' dir! Vor dir hat er doch Respekt.

Erna.

Na na! Reden uns hart genug miteinander.

Berta.

Aber du traust dich wenigstens zu reden. (Lauicht und

erschrickt.) Ich hör' ihn kommen! Ich kann jetzt nicht . . .
(Zus Kinderzimmer ab.)

Erna.

Arme Frau! Noch ärmere Kinder!

Uller

(ein Mann in den Fünzigern. Groß, stark; strenge, jaht starre Züge. Energisch, rücksichtslos, herrisch, dabei aber weltmännisch. Sein volles Haar ist stark ergraut. Der dicke Schnurrbart meliert. Gehrock, Zylinder).

Ach du bist da? Grüß dich. Wo ist Felix?

Erna.

In seinem Zimmer droben. Aufgaben machen.

Uller (will zum Taster).

Dem werd' ich!

Erna (ihn beim Arm nehmend).

Bitt dich, laß ihn. Er ist so aufgereggt heut.

Uller.

Aha! weil er weiß, daß ich ihn gesehn hab'! Mit dem Berger Christoph hab' ich ihn gesehn!

Erna.

Wer ist das?

Uller.

Ein hinausgeschmiffener Gymnasiast. Einer geheimen Verbindung hat der Niemann angehört. Und gegen die Religion hat er

Erna.

Und Felix war heut mit ihm?

Ullr.

Trotz meines strengsten Verbotes! Heut ist der Kerl von Wien zurückkommen und schon ist mein Bub mit ihm beisammen. Auf offener Straße!

Erna.

Vielleicht hat er nicht ausweichen können.

Ullr.

Willst ihn schon wieder verteidigen, eh du noch recht weißt

Erna.

Nein, nein. Ich mein' nur, du sollst dich nicht so aufregen seinetwegen.

Ullr.

Kommst mir recht!

Erna (nach einer kleinen Pause).

Leonhard, meinst du nicht, daß du den Buben gar zu streng behandelst? Bitte! Braus' nur nicht gleich wieder auf. Ich mein's ja gut. Und du wirst dir ja selbst sagen müssen, daß allzu große Strenge nur Trotz erzeugt. Schlimmen Trotz. Und der weckt bei einem Knaben, wie Felix einer ist, vielleicht allzu früh den Mann wach und das kann von Übel sein.

Ullr (zurückhaltend).

Wiel auf einmal. Danke für die Belehrung.

Erna.

Nein, Leonhard. Ich will dich ja nicht belehren. Bitten will ich dich, mit aufgehobenen Händen bitten, gönne doch dem armen Jungen mehr Freiheit und mehr — Freude.

Uller.

Freude! Freude! Was habt ihr denn auf einmal mit eurer Freude? Ist denn das Leben eitel Lust und Freude?

Erna.

Niemand wird das behaupten. Jeder aber wird dir sagen: Jugend ohne Freud', ist ein Frühling ohne Sonne.

Uller.

Phrase! Mit derlei wollt' mir neulich auch Waldrich kommen. Hab' ihm aber gesagt: Ein kühler, feuchter Frühling ist gut für die Saaten. Und im übrigen lassen Sie mich in Ruh' mit derlei Überschwenglichkeiten. Gilt auch für dich.

Erna.

Das hättest du wirklich nicht ausdrücklich zu sagen gebraucht.

Uller.

Und dann Jugend! Jugend! Ich bitt' dich! Sentimentales Geflunker! Die Jugend erscheint uns erst schön, wenn sie weit hinter uns liegt im Glanz der Erinnerung.

Erna.

So. Sag mir, Leonhard, erscheint dir auch *d e i n e* Jugend im Glanz der Erinnerung?

Uller.

Laß mich in Ruh' damit.

Erna.

Wenn' zufällig deine Jugend. Die war so ein kühler, feuchter Frühling. Kaum das.

Uller.

Na und hat's mir geschadet?

Erna.

Müssen deshalb auch die Herzen deiner Kinder verkümmern?

Uller.

Verkümmern? Ist denn mein Herz verkümmert?

Erna.

Na weißt du — darüber wollen wir nicht streiten.

Uller.

Was willst du denn eigentlich von mir? Tu' ich denn nicht alles in der festen ehrlichen Absicht, den Jungen fürs Leben tauglich zu machen?

Erna.

Das bestreit' ich ja nicht.

Uller.

Na also!

Erna.

Du lieferst eben den Beweis, daß man pädagogisch und dabei doch grausam sein kann.

Uller.

Ach was! Mich hat die Strenge auch nicht umgebracht. Im Gegenteil.

Erna.

Du bist von härterer Art als Felix.

Uller.

Um so fester ist er an die Koppel zu nehmen! Ich bin

so erzogen worden, mein Vater ist so erzogen worden und tausend andere. Und sind wir nicht tüchtige Menschen worden?

Erna.

Tüchtige Beamte, ja.

Uller.

Fängst du wieder so an?

Erna.

Und die tausend andern sind nichts mehr und nichts weniger geworden im besten Fall als du und dein Vater: nüchterne Berufsmenschen, Menschen, die mit dem Kopf, mit dem Magen, nicht aber mit dem Herzen leben.

Uller.

Willst du mich durchaus aufreizen?

Erna.

Ach was! Mit dir muß man in die Rage kommen. Ob man will oder nicht.

Uller.

Ich will nicht vergessen, daß du mein Gast bist.

Erna.

Verzeih'. Laß uns abrechnen. Überzeugen kann dich ja doch niemand.

Uller.

Na, dann laß es sein.

Erna (nach kleiner Pause).

Wirfst du zu deinem Geburtstagsfest auch die Professoren Hängler und Schulzer einladen?

Uller.

Wie kommst du darauf? Sie haben Seine Exzellenz
brüskiert und sind übrigens nicht mehr Klubmitglieder.

Erna.

Aber sie reiten auf deinem Buben herum!

Uller.

Sollen es wagen!

Erna.

Nur nicht übers Ziel hinaus! Ein Professor ist eine
Macht für sich, der niemand so leicht ankann.

Uller.

Na, und übrigens weißt du ja schon, daß der Bub
ins adelige Konvikt kommt.

Erna.

Gib ihn mir, Leonhard.

Uller.

Was?!

Erna.

Gib ihn mir. So viel hab' ich ja, daß ich ihn anständig
erhalten kann. Kostenlos nehm' ich ihn und will ihn er-
ziehen in Lieb' und Ehrfurcht für seine Eltern.

Uller.

Die willst du ihm erst beibringen? Na!!

Erna.

Ihr kennt beide euer Kind nicht! Die Fehler, die
ihr an ihm tadelt, sind nichts weiter als die sichern Zeichen

eines eigenartigen Charakters. Um den zu ziehn und richtig zu lenken — dazu bedarf's freilich sehr vieler Müh' und sehr vieler Sorgfalt. Und diese Müh' und Sorgfalt gibst du dir nicht und Berta nicht.

Uller.

Genug! Genug, sag' ich! Ich weiß, was ich zu tun hab' und weiß, was ich will! Mein Bub muß so behandelt werden, wie ich ihn behandle. Und sein Weg ist klar vorgezeichnet. Und diesen Weg wird er gehn! Niemand wird ihn davon ablenken! Niemand hat sich dreinzumischen! Verstehst du?

Erna.

Starrkopf! Gib nur acht, daß nicht auch über dich einmal die Reue kommt!

Uller.

Reue? Hab' noch nie etwas bereut, was ich getan hab'. Nie! Und nun genug des unnützen Redens! Danke!

Erna (mit Gebärde ab).

Uller.

Und nun den Jungen! (Drückt auf den Taster.) Weibervolk! Will doch sehn, wer Herr im Haus ist! (Man hört Lärm im Kinderzimmer. Er öffnet die Thür und ruft.) Ruhe da! (Der Lärm verstummt augenblicklich.) Dieses spätgeborene Kind!

Felix (tritt schon ein).

Uller.

Warst du heut mit Christoph Berger beisammen?

Felix.

Ja.

Uller.

Hab' ich dir nicht strengstens verboten....

Felix.

Ja.

Uller.

Und du hast dennoch gewagt....

Felix.

Er ist zu mir kommen auf der Straße.

Uller.

Du hättest ihn abweisen müssen!

Felix.

Hab's so getan.

Uller.

Als du mich gesehn hast! Wenn du dich noch einmal unterstehst, mit dem verkommenen Kerl zusammenzukommen, wirst du exemplarisch gestraft! Verstehst du?

Felix

(ist zusammengezuckt, richtet sich auf und starrt Uller an).

Uller.

Was glotzt mich so an? Geh!

Felix (ab).

Uller.

Wie er mich angestarrt hat! Förmlich kalt kriecht's mir über den Rücken! (Ruft zur Thür hinaus.) Felix!

Felix (kommt zurück).

Uller.

Und den Trotz, der aus dir spricht, den werd' ich dir austreiben! Merk dir's! Biegen oder brechen! (Geht mit erhobenem Arm auf Felix zu.)

Felix

(starrt ihn unbeweglich stehend an, bis Uller den Arm sinken läßt. Dann geht er mit aufstarkerndem Blick ab).

Uller.

Höchste Zeit, daß er fortkommt! (Während er sich umwendet und langsam auf sein Zimmer (links) zuschreitet, fällt der Vorhang.)



Zweiter Aufzug.

Konferenzzimmer im Gymnasium.

Ein längliches Zimmer. In der Rückwand drei Fenster, durch die man Ausblick auf die Stadt hat. Rechts Eingangstür. In der Mitte ein langer Tisch mit Sesseln ringsum. An geeigneten Stellen Schränke, Stellagen, Tische, Globus. An den Wänden Landkarten, Tierbilder und eine Kaiserbüste.

Kloß

(hagerer älterer Herr, sitzt am Fenster und raucht).

Gruber

(gemüthlicher älterer Herr mit grauem Vollbart, sitzt beim Tisch und liest in einem Schulheft).

Hm! Hm! Merkwürdig! Höchst merkwürdig!

Zenta

(stättlicher Herr mit weißem Bart und vollen langen Haaren, blättert in seinem Handkatalog).

Was hast du denn da gar so Merkwürdiges — hm?

Gruber.

Was sich der Uller da geleistet hat im deutschen Aufsatz!

Zenta.

Der Uller? Welches Thema?

Gruber.

„Preis der Jugend.“

Zenta.

Ja, das glaub' ich. Das Thema von dem be-
arbeitet!

Gruber.

Hör nur, was er über die Sehnsucht sagt. (Liest.)
„Mit mächtigen Schwingen fliegt sie in dieses trost-
lose Dunkel hinein,“ — (schaut auf) er meint die Zukunft
— „um Ausschau zu halten nach einem winkenden Eiland
des Glückes, nach einer blumigen Tase der Freude und
des Friedens. Mit gebrochenen Schwingen aber kehrt
sie immer wieder als Verzweiflung zurück und zer-
stampft in der kindlichen Seele die keimenden Hoffnungen.
Und immer wieder wagt sie den kühnen, traurigen Flug
und immer wieder beginnt das grausame Morden...“
(Pause.)

Zenta.

Etwas schwulstig zwar....

Kloß.

Aber voll Eigenart. In dem Zungen steckt was!

Gruber.

Und traurig ist's vor allem, meine Herren, unendlich
traurig.

Waldrich (tritt auf).

Guten Tag, meine Herren! (Begrüßung.)

Gruber.

Nun, was haben Sie ausgerichtet bei Hängler?

Waldrich.

Nichts.

Zenta.

War vorauszusehen.

Kloß.

Der Mann sollt' in diesem Fall doch ganz besonders generös sein. Man weiß doch, wie er mit Uller steht.

Gruber.

Da müßt' Hängler eben nicht Hängler sein.

Kloß.

Traurig, sehr traurig.

Zenta.

Übrigens, meine Herren, der vorgestrigte Fall in der Klasse hat die Sache sehr verschlimmert.

Kloß.

Der Junge ist dennoch zu bedauern.

Waldrich.

Und ob! In jeder Beziehung.

Gruber.

Es fehlt halt zu Haus' bei ihm. Zu Haus'.

Waldrich.

Und in der Schule? Nicht minder, denk' ich.

Gruber.

Auch da — leider.

Waldrich.

Wo soll sich denn der Junge ausruhn? An was soll

er sich klammern? In der Schule Furcht und Angst, zu Hause Furcht und Angst. Stellen Sie sich das nur vor!

Kloß.

Da sieht man halt wieder, wohin es führt, wenn das gute Einvernehmen zwischen Schule und Haus gestört ist.

Waldrich.

In diesem speziellen Fall ist ja was Wahres dran. Im allgemeinen aber, lieber Herr Kollege, ist die Geschichte von dem Handinhandgeh'n von Schule und Haus ein frommes Märchen mit Zwangskurs.

Kloß.

Oho!

Waldrich.

Und daß es so ist, daran sind nur wir selbst schuld!

Kloß.

Sie stellen Behauptungen auf, Herr Doktor....

Waldrich.

Bitte! Was glauben Sie denn, was wir für ausgewachsene Autokraten sind! Wir, die Schule, ordnen an, bestimmen, fordern — das Haus hat sich unweigerlich zu fügen. Wir erwarten — und vielfach wird es sogar unverhohlen *v e r l a n g t* —, daß die Eltern ihre Zungen wegen jeder kleinlichen Klage des Professors *e m p f i n d l i c h* strafen — prügeln — sollen — kurzum, wir würdigen in unserer Selbstherrlichkeit die Väter vielfach zu Polizeibüttel der Schule herab.

Kloß.

Das ist stark.

Waldrich.

Aber wahr! Wir haben die Macht — die Eltern das Sagen. Wehe dem, der sich nicht fügt! Er sieht die Folgen seiner Vermessenheit im Schulzeugnis seines Sungen ausgedrückt!

Kloß.

Sie gehn zu weit, Herr Doktor!

Gruber.

Leider nicht, lieber Kloß. Das gibt es. Häufiger vielleicht, als wir da glauben.

Waldrich.

Ich übertreibe nicht, wenn ich behaupte, daß sich täglich Tausende von Fäusten gegen die Mittelschule ballen und es Leute gibt, denen schon das Wort „Realschule“ oder „Gymnasium“ all den Groll auslöst, den sie während der sieben, acht Jahre in sich angesammelt haben....

Kloß.

Das waren sicherlich mittelmäßige, faule Schüler!

Gruber.

Nein nein, Kloß! Männer, die talentierte Schüler waren, reden häufig so. Die Hauptursache des Übels liegt wohl darin, daß es der Schule eigentlich gar nicht darauf ankommt, in erster Linie Menschen zu bilden.

Waldrich.

So ist's. Wir verschütten mit totem Wissenssram die

Seelen unserer Jugend und verkümmern ihr durch übermäßige Forderungen die harmlose Daseinsfreude.

Kloß.

Für die Überbürdung können doch wir nichts!

Waldrich.

Aber die Schule als solche. Ich frag' Sie nun, wie kann es unter solchen Verhältnissen ein vertrauensvolles Handinhandgehen von Schule und Haus geben?

Kloß.

Weiß Gott, ich hab's immer redlich gemeint.

Waldrich.

Das haben Sie. Und nicht minder die beiden Herren hier. Und solcher Professoren gibt es — zu unserem Troste sei's gesagt — denn doch noch eine schöne Zahl.

Gruber.

Werden ja sehen, was die Zukunft bringt.

Schnalke

(tritt ein. Gewesener Soldat. Weingeficht. Bemüht sich stramm zu erscheinen. Geht auf Zenta zu).

Gruber.

Vorläufig bringt uns der Schnalke was. Und was seh' ich? Schnalke, Schnalke! Mir scheint, mir scheint, Sie müssen Ihrer Strammheit schon wieder Spreizen setzen!

Schnalke (wirft sich in die Brust).

O bitte!

Gruber.

Ja ja, man merkt, daß die Ferien kommen. Jetzt werden Sie sich wieder in Ihr heimatliches Weindorf zurückziehen und für zwei Monate in das feuchte Elend versinken — was?

Schnalke (räuspert sich stark; dann zu Zenta).

Herr Professor, erlaub' mir zu melden, Frau Fabriksdirektor Fabrie ist draußen.

Zenta.

Sagen Sie ihr, die Klassifikationkonferenzen haben bereits begonnen. Kann ihr keine Auskunft mehr erteilen.

Schnalke.

Hab' ich ihr schon gesagt. Sie will aber durchaus.

Gruber.

Geh, laß s' rein. Es ist doch köstlich, mit der zu plaudern.

Zenta.

Es wird doch gleich läuten!

Kloß.

Ach, Zeit genug!

Waldrich.

Auch Sie?

Zenta.

Also in Gottesnamen!

Schnalke (ab).

Gruber.

Wandelndes Weinsäß!

Zenta.

Aber ich bitt' dich! Zehn Monate im Jahre ist er nach seinen Begriffen enthaltfam — gönn' ihm doch die restlichen zwei den vollen Genuß.

Gruber.

Von mir aus soll er sich baden im Wein.

Fabrie

(eine sehr hübsche üppige Blondine Ende der Zwanzig, tritt selbstsicher auf. Sie ist nach der neuesten Mode sehr elegant und pikant gekleidet und beginnt sofort mit Waldrich unaudringlich zu kokettieren).

Guten Tag die Herren!

Zenta (Stuhl anbietend).

Habe die Ehre, gnädige Frau!

Fabrie.

Also Herr Professor, wie steht's mit mein' Schanerl? Fällt er wirklich durch?

Zenta.

Ganz und gar. Zeugnis dritter Klasse.

Fabrie.

Wissen S', der Bub hat mir halt noch immer Hoffnungen g'macht. Drum komm' ich her, damit ich mein' Mann vorbereiten kann, wenn's nichts ist.

Zenta.

Da ist's wirklich nichts mehr. Er fällt als Repetent.

Fabrie.

Na, wenigstens ist's einmal aus mit der dummen Vernerei. Ist mir so schon ganz mager worden der Bub — denken S' Ihnen!

Gruber.

Na na!

Fabrie.

Ja wirklich. Wissen S', ich möcht' halt gar so gern lauter recht starke und recht große Kinder haben. Alle so rund. (Geste.) Das wär' halt mein Stolz.

Gruber.

Käßt sich ja erreichen. Anlag' ist ja immerhin vorhanden.

Fabrie.

Immerhin! Ah, da muß ich bitten! Die ist sogar sehr stark vorhanden, Gott sei Dank! Aber was ich z'kämpfen hab' mit mein' Mann! Heimlich muß ich die Kinder füttern! Denken S' Ihnen!

Gruber.

So ein Nabenwater!

Fabrie.

Mit wahr? Vor all'n muß der Mensch essen. Können S' Ihnen also mein' Schreck denken, als ich sieh', daß der Bub seinen guten Appetit verloren hat.

Gruber.

Schrecklich!

Fabrie.

Na, da bin ich aber kommen! Essen hat er heimlich müssen, bis daß er sich so (streckt die Arme nach oben) g'halten hat. Na und jetzt geht's schon wieder, Gott sei Dank!

Waldrich.

Herrliche Zukunftsperspektiven das!

Fabrie.

Was sagen's, Herr Doktor?

Waldrich.

Wann soll denn Ihr Sohn die ersten hundert Kilo Lebendgewicht erreichen?

Fabrie.

Na, daß Sie so lustig sein können, Herr Doktor! Das hätt' ich gar nicht 'glaubt. Sie sind ja sonst immer so ernst auf der Straßen und so viel stolz. Kaum daß ein' anschau'n.

Waldrich.

Bitt' um Entschuldigung.

Fabrie.

Na, jetzt kennen S' mich ja endlich persönlich, wie man sagt. Hat lang dauert. Fast ein Jahr sind S' jetzt da! (Erhebt sich.) Na, mein Mann ist jetzt ja auch beim Klub. (Sucht ihren Schirm.)

Gruber (ihn reichend).

Hier bitte.

Fabrie.

Dank' schön! Sie sind halt immer galant. Könnten sich manche junge Herren (schaut Waldrich an) ein Beispiel nehmen! Auf Wiedersehen also die Herren bei Uller am Samstag — nicht wahr? (Geht unter den Grüßen der Herren stolz ab.)

Gruber.

Na, was sagen Sie zu dieser Mutter, Herr Doktor?

Waldrich.

Scheußlich. Die erzieht ihre Kinder zu zweibeinigen Mastschweinen oder Mastochsen.

Kloß.

Und kokett ist das Frauenzimmer! Schauerhaft!

Gruber.

Das dürfen Sie ihr nicht so übelnehmen. Sie will ja nichts weiter, als unbedingte Huldigung.

Waldrich.

Na! na, gar so harmlos . . .

Schnalke (zu Gruber tretend).

Ist noch eine draußen, Herr Professor. Frau Pfauhahn.

Gruber (verdrießlich).

Die! Sagen Sie ihr, es geht nicht, geht absolut nicht! (Draußen wird geläutet.) Gott sei Dank, es läutet! Die Konferenz wird sogleich wieder beginnen. Es tät' mir leid, sagen Sie ihr, Schnalke.

Schnalke (ab).

Gruber.

Das ist eine! Die will ihren armen fränklichen Zungen durchaus immer zum Vorzugschüler pressen.

Waldrich.

Warum das?

Gruber.

Nur um überall prahlen zu können: Ja, mein Egon! Der ist immer Vorzugschüler.

Kloß.

Die soll man hauen!

Gruber.

Seit einiger Zeit liegt der arme Kerl ohnehin krank daheim — und sie gibt keine Ruh'.

Schnalke.

Die Frau läßt sagen, ihr Sohn liegt im Sterben. Ob er Vorzugsschüler wird?

Gruber.

Im Sterben?

Schnalke.

Ja, es ist wahr. Meine Gattin ist vormittags dort g'wesen. Ist schon versehn. LungenSchwindsucht, galoppierende.

Gruber.

Armer Kerl! Gut, dann geb' ich nach. Ich hätt' ihm sonst in meinem Gegenstand nur „genügend“ 'geben. Der Junge hat mich selbst darum gebeten. Also sagen Sie in Gottesnamen ja.

Schnalke (ab).

Gruber.

Hat sie ihn also doch in den Tod gehetzt mit ihrer dummen Prahlucht!

Waldrich.

O diese Mütter!

Zenta.

O diese Weiber, sagen Sie lieber. Es gibt eben Frauen, die in allen Lebenslagen — Weiber bleiben.

Waldrich.

Die soll der Teufel holen!

Zenta.

Da hätt' er viel zu tun.

Schwending

(kommt mit Schulzer, der freundlich grüßt und kühl gegrüßt wird, und Hängler. Dieser grüßt stumm, wirft Waldrich einen giftigen Blick zu und setzt sich neben Schulzer. Beide blättern in ihren Katalogen, beobachten aber dabei die anderen).

Zenta (zu Gruber).

Der Kerl schießt heut wieder um alle Ecken!

Schwending (zu Waldrich).

Servus, Doktor! (Gibt ihm die Hand.) Wie geht's? Wird sich wohl glatt machen lassen — das mit Uller — was?

Waldrich.

Hm! Der Kampf mit dem Drachen wär' mir lieber. Der grimmigste Drache ist ein armer Wurm gegen das Ungeheuer „Erziehungsdilettantismus“.

Schwending.

Hm! So! Verzeihung, ich muß noch... (Geht weg.)

Waldrich.

Ah! So ein Vogel bist du! Hm!

Wüst

(älterer Herr mit langem Vollbart, tritt ein. Alle erheben sich. Begrüßung).

Guten Tag, meine Herren! (Handbewegung, worauf sich alle setzen.) Wir haben, glaub' ich, noch einen Teil der Klasse 5b zu machen.

Schulzer.

Sawohl.

Wüst.

Bitte also, Herr Ordinarius.

Schulzer.

Wir sind vormittags bis zum Schustermann gekommen. Jetzt kommen wir zum Schwarzmayer Georg. Ist nichts Besonderes zu bemerken.

Gruber.

Bitte, welche Note in Fleiß?

Schulzer.

Befriedigend.

Gruber.

Erlaube mir aufmerksam zu machen, daß Schwarzmayer zwar kein besonders talentierter, aber ein ganz außerordentlich fleißiger Schüler ist. Ich beantrage daher in Fleiß die Note „lobenswert“. (Dho-Muse.)

Waldrich.

Bravo!

Wüst.

Bitte um Abstimmung, meine Herren.

Schwendling.

Ich als der Jüngste stimme dem Antrag nicht bei.

Waldrich.

Begründung?

Schwendling.

Ist sie unbedingt nötig, Herr Schulrat?

Wüst.

Nein.

Schwending (zu Waldrich).

Bedanere!

Waldrich.

Ich stimme dem Antrag mit Freuden bei und beglückwünsche Herrn Professor Gruber zu seiner Auffassung.

Hängler

(meldet sich zum Wort. Untersejter Mann, schütteres Haupthaar, kurzen, rötlichen Schnurrbart. Trockener Pedant. Schielt).

Meine Herren, das ist doch ein kolossaler Widerspruch — nicht?

Gruber.

Wieso denn? Sein Fleiß war doch wirklich ganz außerordentlich groß.

Hängler.

Aber das Lernresultat?

Gruber.

Das ist doch etwas ganz anderes! Wer das Zeugnis anschaut, wird sich sofort ein bestimmtes Bild machen können von diesem Schüler.

Waldrich.

Sehr richtig. Sie klassifizieren doch jeden Gegenstand für sich. Also klassifizieren Sie auch den Fleiß, wie er es verdient.

Wüst.

Dieser Vorgang stünde allerdings mit dem Usus und der Tradition unserer Anstalt in Widerspruch.

Gruber.

Also in Gottesnamen „befriedigend“.

Waldrich (halblaut).

Um die Tradition kann's mir leid tun!

Zenta.

Mir auch.

Wüft.

Antrag ist zurückgezogen. Bitte weiter, Herr Ordinarius.

Schulzer.

Über Straßer, Strohmayer und Stubenvoll gibt es nichts zu bemerken. Wir kommen nun zu Felix Uller.

Wüft.

Das ist ein sehr bedauerlicher Fall. Höchst peinlich. Die Herren wissen ja so ziemlich, was vorgefallen ist?

Zenta.

Ja. In der Vierten gibt es was Ähnliches, glaub' ich. Auch mit Herrn Hängler.

Gruber.

Zimmer hat der solche Geschichten!

Wüft.

Bitte, meine Herren, keine solchen Bemerkungen. Der Fall Uller steht gottlob einzig da an unserer Anstalt. Bevor ich näher darauf eingeh' — bitte, Herr Ordinarius, wie steht Uller sonst? Kommt er durch?

Schulzer (blättert im Katalog).

Ja so! Herr Kollege Hängler hat noch nicht abgeschlossen.

Wüft.

Warum denn nicht? Wir sind doch schon bei den Schlußkonferenzen!

Sängler.

Ich wollt' Uller eben nochmals prüfen. Die letzten Vorfälle aber — —

Wüst.

Wie steht er also bei Ihnen?

Sängler.

Mehr als zweifelhaft. Trotz der großen Schüleranzahl hab' ich Uller sehr oft geprüft, um ihm Gelegenheit zu bieten — leider aber! Die entscheidende Note war ein „genügend“ mit einem Punkt.

Waldrich.

Was soll der Punkt?

Sängler.

Das wissen Sie nicht, verehrtester Herr Doktor?

Waldrich.

Ich arbeite in dem unglückseligen Notensystem nur mit ganzen Zahlen.

Sängler.

Ach so! Nun, ich unterscheide genauer, feiner. Him! Ein kleiner Punkt bedeutet 0.4, ein großer 0.6.

Waldrich.

Unglaublich!

Schulzer.

Ist denn das gar so fürchterlich?

Sängler.

Ich bitte. Uller hat im zweiten Semester zehn Noten im ganzen. Fünf „nicht genügend“, vier „genügend“ und

ein „genügend“ mit einem großen Punkt. Das gibt zusammen 45.6. Dividieren Sie das durch zehn, so erhalten Sie 4.56 oder rund 4.6. — Die Note neigt also mehr zu 5 als zu 4. In meinem zweiten Gegenstand steht Uller ganz ähnlich. Er müßt' also in beiden Gegenständen durchfallen. Zeugnis zweiter Klasse.

Waldrich.

Und ist das unabänderlich?!

Hängler.

Ich kann doch eine gegebene Größe nicht willkürlich ändern!

Waldrich.

Großartig! Herr Schulrat, ich bitte, lassen Sie dieses klassische Rechenexempel des Herrn Mathematikus gelten?

Wüst.

Ich mische mich prinzipiell nicht in den selbständigen Wirkungskreis der Herren Kollegen...

Waldrich.

Sie geben also zu, daß eines solchen geringen und noch dazu so fragwürdigen Ziffernwertes wegen über das Schicksal eines Schülers und damit vielleicht über das Schicksal eines Menschen entschieden werde? Und Sie, meine Herren, geben das alle zu?

Gruber.

Entschuldigen Sie, Herr Doktor, wir gehn ja nicht so vor. Wenn aber einer so vorgeht, läßt sich dagegen leider nichts machen. (Zustimmung.)

Waldrich (sich erhebend).

Meine Herren, ich behaupte kühn, daß über die Qualität der meisten Noten der Zufall entscheidet. (Zustimmung und Widerspruch.) Und schlechte Noten provoziere ich Ihnen, so viel Sie wollen. Ich brauche bloß einen Schüler bei einer Unaufmerksamkeit zu ertappen und ihn mit einer unvermuteten Frage zu verwirren und hab' das schönste „Nichtgenügend“. Wir sollen aber nicht einzelne Fragen klassifizieren, sondern uns ein gerechtes Urteil bilden über das Gesamtwissen und über die ganze Individualität eines jeden einzelnen Schülers:

Gruber.

Sehr richtig!

Waldrich.

Das sollten Selbstverständlichkeiten sein, meine Herren! Was sagen Sie aber zu einem Professor, der mehr als zwanzig Jahre sein Stoffgebiet lehrt, sich jedesmal für seinen Vortrag sorgfältig präpariert, gewissen Schülern aber gegenüber die billige Waffe gebraucht, ihnen Fragen in so raffiniert schwieriger Weise zu stellen, daß sie eher irregeleitet als auf den richtigen Weg geführt werden? Ist das nicht ein gottverdammtes Katz- und Mausspiel? Und ist solch ein Lehrer nicht der reinste Wissenschaftswiederkäuer? (Bewegung und Heiterkeit. Wüßt streicht sich schmunzelnd den Bart.)

Gruber (mit gespielter Naivität).

Ja gibt es denn einen solchen unter uns? (Heiterkeit.)

Sängler (räuspert sich verlegen).

Waldrich.

Oder können Sie es billigen, wenn derselbe Herr

einen Schüler, der ihm schüchtern eingesteht, er müsse über eine unvermutete Frage immer erst ein wenig nachdenken, ehe er antworten könne, unter ironischen Wosfen mit der Uhr in der Hand prüft? (Unruhe.)

Hängler.

Warum sehen Sie mich dabei an?

Waldrich.

Aha! Den schuldigen Mann geht das Grausen an.

Hängler.

Herr, ich verbitte mir

Waldrich.

Verbitten Sie sich, was Sie wollen, verehrter Herr Hängler! Ich sage Ihnen schlangweg ins Gesicht: Sie sind kein Jugendbildner — Sie sind der grausamste und gefährlichste Dilettant Ihres Faches, den ich kenne! (Unruhe.)

Hängler.

Herr Schulrat, ich bitt' um Schutz gegen diese

Wüst.

Meine Herren!

Waldrich.

Sie behandeln Ihre Schüler nicht wie werdende Menschen, sondern als willenlose Antwortautomaten! Sie haben keine Ahnung von Pädagogik und Menschenkenntnis, keine Ahnung von der mimosenhaften Empfindlichkeit und Heiligkeit des Kindergemütes.

Hängler (schreiend).

Herr! Das kenn' ich besser als Sie!

Waldrich.

Dann beugen Sie sich vor der Majestät des Kindergemüthes!

Hängler (verblüfft).

Vor der Majestät . . .

Schulzer.

Herr Hängler ist der mildeste und nachsichtigste Professor, den es geben kann! (Gruber lacht auf.)

Waldrich.

Daß Sie ihn verteidigen, Herr Schulzer, find' ich begreiflich.

Schulzer (in grimmigstem Ernst).

Und Sie — Sie gefallen sich hier in der Rolle des Hechten im Karpfenteich! (Gruber, Zenta und Klotz lachen laut, die andern verlegen.)

Wüst (mit Humor).

Ich finde den Vergleich denn doch deplaciert. (Schallende Heiterkeit.)

Waldrich.

Ich könnte dem Herrn Schulzer mit dem Sprichwort über die Krähen antworten, ziehe es aber vor, an die soeben gerühmte Milde und Nachsicht des Herrn Hängler zu appellieren: an Felix Uller kann er sie glänzend beweisen.

Wüst.

Zur Sache denn! Ich kann diese leidenschaftlichen Auftritte nicht länger dulden, auch wenn sie mit noch mehr unwillkürlicher Komik gemengt wären. Wie schließen Sie also ab, Herr Kollege Hängler?

Hängler (freundlich grinsend).

Ganz gut!

Wüst.

Was?!

Hängler.

Sawohl, ganz gut. Hätt' der Herr Doktor mich nur ausreden lassen! Ich sagte doch immer: „Ich sollte,“ „er müßte“ usw. Ich will ihn ja gar nicht durchfallen lassen. (Allgemeine Überraschung.)

Waldrich.

Sehr gut!

Gruber (zugleich).

Warum sagen Sie das nicht gleich?

Wüst.

Nun zum Uller selbst. Nachdem der Herr Ordinarius in der Klasse zu keinem befriedigenden Resultat gelangen konnte, ließ ich Uller in meine Kanzlei rufen. Auch hier war nichts zu machen mit ihm, trotzdem noch zwei andere Schüler die Aussagen Meersburgs bestätigten.

Waldrich.

Wie kommt es denn — pardon! — daß nur diese zwei Schüler den hübschen Ausspruch des Herrn Professors Hängler hörten?

Schulzer.

Herr Hängler hat gewohnheitsmäßig nur halblaut gesprochen und in der Klasse war viel Unruhe. Wie das die Jungen öfters machen in solchen Fällen.

Waldrich.

Immerhin bleibt es merkwürdig, daß gerade diese zwei braven Vorzugsschüler so — lange Ohren hatten.

Gruber.

Weinberln!

Schulzer.

Sie sitzen eben in der vordersten Bankreihe und verhielten sich — wie immer — ruhig.

Waldrich.

Die Wackeren!

Wüst.

Gestatten die Herren, daß ich fortfahre? — In die Klasse zurückgekehrt, führte der renitente Junge wirklich aus, was er schon vor dem Klassenvorstand tun wollte; er fiel über Meersburg her und schlug ihn heftig.

Sängler.

In meiner Gegenwart!

Waldrich.

Schauderhaft!

Wüst.

Weil er gelogen hat, insultierte er ihn, sagte er. Bedenken Sie, meine Herren, er behauptet damit zugleich, daß auch der Herr Professor gelogen habe, ja er äußerte sich sogar in diesem Sinne unverhohlen einem Schüler gegenüber! (Rufe: „Freiheit!“) Das kann nicht geduldet werden! (Zustimmung.) Da zu befürchten stand, daß Uller in der Klasse wieder renitent wird, hab' ich ihn hierher bestellt und will versuchen, ihm vorerst hier den Kopf zurecht zu setzen. (Drückt auf den Taster.)

Schnalke (erscheint).

Bitte, Herr Schulrat.

Wüst.

Rufen Sie Felix Uller.

Schnalke.

Sawohl, Herr Schulrat. Pardon, ich hätt' da auch was anzugeben....

Wüst.

Anzugeben?! Denunzieren wollen Sie?

Schnalke.

Der Pöhlert hat einmal gesagt....

Wüst.

Schweigen Sie! Nichts will ich hören von Ihnen! Hab' ich Ihnen nicht schon wiederholt gesagt, ich dulde so etwas nicht?! Sehen Sie noch immer nicht ein, daß denunzieren verächtlich und mannesunwürdig ist?

Schnalke.

Entschuldigen, Herr Schulrat. (W.)

Waldrich.

Denunzieren ist verächtlich. Ganz richtig. Aber noch verächtlicher ist es, den Denunzianten anzuhören und sich feiner-zu bedienen!

Sängler.

Warum sehen Sie dabei wieder mich an? (Ein Teil der Herren bricht in Lachen aus. Wüst lacht mit.)

Felix

(tritt schein ein. Er ist sehr bleich. Verbeugt sich und bleibt bei der Thür stehen).

Wüst.

Treten Sie näher.

Felix (tut es. Schaut dabei Waldrich an).

Wüst.

Sie haben sich Vergehen zuschulden kommen lassen, auf denen die schwerste Strafe steht: die Ausschließung.

Felix (zuckt zusammen und senkt den Kopf).

Wüst.

Von Ihrem reumütigen Benehmen wird es abhängen, ob wir vom Äußersten absehn können. (Seitig.) Warum lachen Sie?

Felix (tief erschrocken).

Bitt' um Vergebung — ich hab' nicht gelacht.

Wüst.

Höhnisch gegrinst haben Sie!

Gruber.

Verzeihn Sie, Herr Schulrat, wenn ich unterbreche. Uller hat in erregtem Zustand eine unglückliche Art zu lächeln. Es ist dies nicht etwa Frechheit, sondern — wie soll ich sagen?

Waldrich.

Die Reflexwirkung der Seelenangst auf die Nerven.

Gruber.

Ja — so etwas.

Wüst.

Danke Bekennen Sie also reumütig? Und wollen Sie dem Herrn Professor jetzt Abbitte leisten?

Felix (zitternd).

Ich bereu' ja alles. (Zu Hängler.) Bitt' um Verzeihung, Herr Professor, daß ich gesagt hab' „Das ist eine Gemeinheit! Das laß ich mir nicht gefallen!“

Hängler.

Und daß Sie mit der Faust gedroht haben? Daß Sie höhnisch und frech waren, als Sie das Klassenzimmer verließen? Daß Sie überall kühn behaupten, ich hätt' gesagt....

Wüst.

Sie müssen alles abbitten. Auch dem Meersburg.

Felix.

Dem nicht! Dem bitte ich nichts ab!

Wüst.

Sie haben ihn doch insultiert!

Felix.

Weil er die Unwahrheit gesagt hat und weil ich....

Wüst.

Nun? Weil Sie.... Was?

Felix.

Ich will die volle Wahrheit sagen.

Wüst.

Na also!

Felix (zögernd).

Ich hab's auch getan, weil ich allen einmal zeigen wollt', daß ich zornig werden kann, (herausstoßend) daß ich kein Feigling bin! (Bewegung und Enttäuschung.)

Wüst.

Was? Da hört sich doch alles auf! Mir scheint, Sie bilden sich sogar etwas ein darauf, daß Sie zornig werden konnten!

Felix.

Die ganze Klasse hat mich für einen Feigling gehalten.

Wüst.

Und deshalb mußten Sie frech werden?

Waldrich.

Darf ich mir einige Bemerkungen pro domo erlauben, Herr Schulrat?

Wüst.

Danke. Ich hab' nicht Lust, mich in Erörterungen einzulassen, ob der Burſche da mehr frech oder feig, mehr trotzig oder verderbt ist. Ich frage Sie kurz und bündig nochmals: Wollen Sie Abbitte leisten und widerrufen oder nicht?

Felix.

Verzeihen Sie, Herr Schulrat, ich kann nichts wider-
rufen! Ich hab' ja in allen Dingen die Wahrheit gesagt.

Wüß.

Dann werd' ich Ihnen das Gegentheil beweisen! Da
sich Uller fortwährend auf Paul Pohlert beruft, der bei
der vorgestrigen Verhandlung nicht anwesend war, so
hab' ich auch ihn heut herbestellt. (Drückt auf den Tafer.)

Schnalke (erscheint).

Bitte, Herr Schulrat?

Wüß.

Rufen Sie Pohlert. Er wartet in der Klasse 2 C.

Schnalke.

Sawohl, Herr Schulrat. (Ab.)

Wüß.

Wenn Sie noch vorher ein reumütiges Bekenntnis ab-
legen, Felix Uller, sollen Sie mit großer Milde behandelt
werden.

Felix (wankt).

Bitte, darf ich mich setzen? Mir wird nicht gut.

Wüß.

Nehmen Sie sich dort einen Stuhl her.

Felix (tut es, und läßt sich schwer auf den Stuhl nieder).

Paul (tritt befangen ein. Er verbeugt sich nach allen Seiten rasch und
vermeidet es, Felix anzusehen).

Wüst.

Paul Pohlert, sagen Sie uns, welche Worte der Herr Professor Hängler gebrauchte, als er Uller ins Klassenbuch schrieb!

Felix (ist aufgestanden, hält sich an die Stuhllehne, starrt Paul an).

Paul (mit erzwungener Festigkeit).

Er hat gesagt: „Endlich muß ich Sie ins Klassenbuch schreiben.“

Felix.

Endlich kann ich Sie eintragen, hat er gesagt!

Paul.

Muß ich Sie eintragen, hat er g'sagt!

Felix (aufschreiend).

Du lügst!

Wüst.

Natürlich! Der Pohlert lügt und der Herr Professor lügt, der Meersburg lügt und die Zeugen lügen — nur der brave Felix Uller lügt nicht!

Waldrich.

Darf ich bitten....

Wüst.

Was wär' hier noch weiter zu sagen? Pohlerts Aussage deckt sich vollkommen mit jener Meersburgs. (Zu Felix.) Und Sie haben es gewagt, über den armen Jungen herzufallen wie ein Berserker! (Zu Paul.) Was hat der Herr Professor noch gesagt?

Paul.

Bravo! Bravo! hat er gesagt, weil's der Uller so (Geste) gemacht hat.

Wüst.

Gegen wen hat er's so gemacht?

Paul.

Gegen den Herrn Professor — glaub' ich.

Felix.

Das ist nicht wahr! Paul, du hast's doch am selben Tage meiner Mutter und meiner Tante erzählt, wie's war.

Paul.

Ja, weil du mir's immer so vorg'sagt hast. Später hab' ich mich aber genau erinnert, wie's wirklich g'wesen ist.

Felix.

Du fürchtest dich, weil du glaubst, du fällst in Mathematik durch.

Wüst.

Pohlert hat gestern, als Sie nicht hier waren, in meiner Gegenwart die Versekprüfung gemacht und gut bestanden.

Felix.

Oh, jetzt ist mir alles klar.

Wüst (drohend).

Was wollen Sie damit sagen!

Felix

(ist in die Knie gesunken und hat das Haupt auf dem Stuhl liegen).
O Gott, was soll ich nun tun!

Wüst.

Reumütig bekennen! Noch will ich's Ihnen als Milderungsgrund gelten lassen.

Felix (springt in höchster Seelenangst auf).

Was mit mir auch geschehen mag, was der Vater auch mit mir tun mag — und wenn er mich halbtot schlagen wollt': ich könnt' nicht anders sagen als: ich hab' die Wahrheit gesagt!

Wüst.

Das ist doch unerhört! Lassen Sie ab von Ihrer Verstocktheit! Sie könnt' Ihr Verhängnis werden, Felix Uller!

Felix (zitternd.)

Ich bitt', Herr Schulrat, was geschieht mir jetzt?

Wüst.

Wenn Sie reumütig bekennen, kommen Sie mit einer minderen Sittennote davon.

Felix (starr).

Nur das nicht! Nur das nicht! Der Vater! Der Vater! O heiliger Gott!

Wüst.

Leider ist Ihr Herr Vater verreist. Ihm allein hätt's gelingen können, Sie zur Räson zu bringen; denn ihn

allein fürchten Sie. Zum letzten Male also: bekennen Sie?

Felix.

Ich bereu' ja alles! — Ich — ich — — — o Gott!
Was soll ich sagen!

Waldrich (ist aufgestanden).

Verzeihen Sie, Herr Schulrat.

Wüst.

Sie wünschen, Herr Doktor?

Waldrich (geht zu Felix).

Schauen Sie mich an, Felix! Haben Sie in allem und jedem streng die Wahrheit gesagt?

Felix.

Ja Herr Doktor! So wahr mir Gott helfe!

Waldrich.

Gut — dann gehen Sie nach Haus.

(Große Unruhe im Kollegium.)

Wüst.

Herr Doktor! Ich muß bitten!

Waldrich.

Gehen Sie nur ungeschert nach Haus. Ich werde bei Ihrem Vater persönlich Fürsprache für Sie einlegen. Gehen Sie mit Gott und fürchten Sie nichts weiter.

Felix (will ihm die Hände küssen und eilt erregt ab).

Wüst.

Pohlert, verlassen auch Sie das Zimmer.

Paul (verbeugt sich rasch und eilt überhastet hinaus).

Alle (sind aufgeprungen und rufen durcheinander).

Das ist zu viel! Unerhört! Was erlaubt sich denn der junge Herr?

Waldrich.

Ich konnt' die Quälerei nicht mehr länger mitansehen. Das geht über Tierquälerei. (Entrüstungsrufe.)

Wüst.

Herr Doktor, was nehmen Sie sich heraus?

Waldrich.

Herr Schulrat, gegen Sie hab' ich ja nichts. Sie handeln ja bona fide. Und die andern Herren auch. Der einzig Schuldige sitzt hier. (Zeigt auf Hängler.)

Hängler.

Infamie!

Waldrich.

Sie haben den armen Jungen kaltherzig ins Unheil gejagt! Sie trifft die ganze schwere Verantwortung!

Wüst.

Und Sie mit! Sie haben den Trotz des verstockten Burschen nur bestärkt! Sie sind in Ihrer beispiellosen Rücksichtslosigkeit soweit gegangen, in Gegenwart zweier Schüler Front zu machen gegen das ganze Professorenkollegium! (Lebhafte Zurufe.) Sie werden begreiflich fin-

den, daß ich dieses unerhörte Vorgehen nicht ungeahndet lassen kann.

Waldrich.

Wie's beliebt. Ich sage Ihnen allein ins Gesicht: ich glaub' felsenfest dem armen Jungen! (Entrüstungsjurru. Auch Gruber, Zenta und Klotz sind erregt. Es fällt der Ruf: „Drechling“!)

Wüst.

Meine Herren, ich bitte!

Waldrich (zugleich).

Wer hat das gewagt?

Schwending.

Wir alle stehn dafür ein! Alle! (Rufe: Jawohl! Alle!)

Waldrich.

Wer hat das Schimpfwort gebraucht? Er melde sich, wenn er nicht als Feigling gelten will! (Rufe: „Nicht melden!“ „Alle nehmen wir's auf uns!“ „Jawohl!“ „Alle!“)

Waldrich.

Herr Gruber — auch Sie! Klotz! Zenta!

Zenta.

Bedaure! Sie haben zuerst provoziert.

Wüst.

Herr Doktor, ich finde mich genötigt, Schritte zu tun zur Einleitung der Disziplinaruntersuchung gegen Sie. (Stille.)

Waldrich.

Ich will Ihnen die Ferien nicht verderben, Herr Schulrat: ich verzichte auf die Ehre, weiter Kollege — dieser Herren zu sein. (Gemurre, Lachen, Rufe: „Wir auch!“)

Wüst.

Sie legen also Ihr Lehramt zurück?

Waldrich.

Ja.

Wüst.

Werde entsprechendenorts darüber berichten. (Verabschiedende Verbeugung.)

Waldrich.

Adieu, meine Herren! Sie sollen von mir hören! Besonders dieser — Ehrenmann da! (Zeigt auf Hängler, verbeugt sich kurz und geht ab.)

Hängler

(ist auf seinen Stuhl gesunken und ballt die Fäuste).

Vorhang.



Dritter Aufzug.

Szene wie im ersten Aufzug.

Erna

(sitzt im Erker und sticht. Schaut ab und zu zum Fenster hinaus).

Sanna

(kommt nach einer Weile mit Berta. Beide in Empfangstoilette).

Tante! Du hättest dabei sein sollen! Entzückend war es! Ein Excellenzherr, ein gewesener Minister, ein Baron — und so grenzenlos liebenswürdig! So zartfühlend und scharmant! Ich kann nur sagen: entzückend.

Berta

(hat sich aufsetzend auf den Diwan gesetzt).

Erna.

Nu nu! Erhol' dich nur!

Sanna.

Das war keine steife Anstandsvisite — das war — ich kann nur sagen, entzückend! Jetzt muß ich mich aber nur schnell umkleiden, damit ich der Frau Fabrie helfen kann. Wo ist Biji, Mutter?

Berta.

Droben im Felix sein' Zimmer. Einmal gründlich aufräumen.

Sanna.

Na, ein bißchen wird sie mir schon helfen müssen. Tante! Das wird heut ein Fest werden! Die Elite der ganzen Stadt wird versammelt sein! (Reise singend ab.)

Erna.

Von mir aus hätt' dieser Excellenzherr seine Pension meinethalben in Hinterindien verzehren können, nicht grad hier.

Berta.

Von mir aus auch. Ich muß in großer Toilette herumgehen und möcht' am liebsten....

Erna.

Leonhard ist fort mit ihm?

Berta.

Natürlich. Er ist ja immer hinter ihm her, seit er da ist. Bierzehn Tag' von seinem Urlaub hat er ihm schon geopfert für lauter Kaufereien. Bierzehn Tag' könnt' er schon fort sein.

Erna.

Und du hättest Ruh'.

Berta.

Ja. Sein Urlaub ist immer meine goldene Zeit. Kommt denn Doktor Waldrich noch immer nicht?

Erna (schaut hinaus).

Nein.

Berta.

Du, er macht sich gar nicht viel draus aus der

ganzen Sache. Er will sich jetzt der Schriftstellerei widmen, hat er mir gesagt. Und ist ganz fidel dabei.

Erna.

Natürlich! Um den brauchst du dir keine Sorg' zu machen. Der findet sich überall durch. Er ist ja nicht bloß auf einen Beruf gedrillt, wie Leonhard zum Beamten. Erzieht euren Felix so, wie dieser junge Mann erzogen wurde: und ihr erzieht einen frohen, innerlich freien Menschen und nicht einen Berufsflaven.

Berta (nach einer Pause).

Leonhard sagt, man könne die Buben gar nicht früh genug für den Ernst des Lebens erziehen. Und da hat er wohl recht.

Erna.

So. Da wird er den armen Jungen ganz sicherlich so weit bringen, daß er gar nicht mehr die Kraft aufbringt, tritt dereinst wirklich der Ernst des Lebens an ihn heran.

Berta.

Wieso? Solche Erziehung stärkt den Charakter, mein' ich.

Erna.

Was man so Charakter nennt! Aber die Lebenslust und Schaffenslust? Nur ein genügender Fond von Freude und Glück in der Jugend kann die Quelle wahrer Lebenskraft sein. Das ewige Gequältwerden, der ewige Drill, das frühzeitige und fortgesetzte Eingeeengtsein in die starren Formen des Zwanges und der Pflicht — der Pflicht ohne Liebe zur Sache, verstehst du? — Das entmutigt,

entnerbt, macht unfähig zu kraftvollen Widerstand und läßt keinen Frohmut und keinen Starkmut aufkommen. Wie könnte man sonst die Todessehnsucht junger, blühender Menschen begreifen? Wie könnte man begreifen, daß sich reichbegabte Jünglinge still aus dem Leben schleichen?

Berta (nachdenklich).

Da hast du wohl recht....

Erna.

Wenn du das einsehst, dann handle auch danach, Berta!

Berta.

Ach, wenn nur das alles schon vorüber wär' mit Felix.

Erna.

Sei doch nicht gleich von vornherein ganz mutlos.

Berta.

Was wird der Bub für ein Zeugnis heimbringen heut? Der Baron hat gesagt, in den Lehrgegenständen braucht es nicht gerade glänzend zu sein. Drinnen wird er schon lernen, im Konvikt. Aber in Sitten... (Geräusch im Kinderzimmer. Berta ist erschrocken.) Was ist denn?

Erna.

Erschrick doch nicht gleich so.

Berta.

Es war im Kinderzimmer. Und Meta ist doch mit Mse fortgegangen!

Erna.

Im Gang war's draußen. Seit dieses Frauenzimmer da im Haus herumrumort....

Berta.

Die Fabrie meinst? Ach, ich bin froh, daß sie da ist. Was tät' ich heut ohne sie? Kommt Doktor Waldrich noch immer nicht?

Erna (wie oben).

Nein. Er kann ja auch früher nichts erfahren.

Berta.

Wenn wir's nur heut noch verbergen könnten. Aber er wird sofort nach dem Zeugnis fragen, er wird's abends dem Exzellenzherrn zeigen wollen. Ach Gott, wenn nur das schon vorüber wär'! (Raucht auf.) Marschieren nicht schon die Studenten vorüber?

Erna (hinausschauend).

Soldaten sind's. Wie kommst du auf die Studenten?

Berta.

Die ziehen ja immer da vorüber zur Schlußfeier in den Stadtwald hinaus.

Erna.

Armer Felix!

Visi (tritt auf).

Gnä' Frau, die Stöchin läßt bitten auf einen Augenblick. (Ab.)

Berta.

Ich bin ja noch gar nicht umgekleidet. Ach, dieses Fest!

Als würd's ein Totenmahl — grad so ist's mir. (Will aufstehen.)

Erna.

Bleib' nur. Ich seh' schon nach. (Ab.)

Berta.

Sei so gut. (Lehnt sich zurück. Pause. Geräusch im Kinderzimmer.) Was ist denn das nur? (Geht zur Thür.) Da steckt ja der Schlüssel drinnen? (Nervös.) Wer ist da drinnen? (Klopft.) Wer da drinnen ist? (Die Thür wird aufgesperrt. Sie weicht zurück.) Felix!

Felix (tritt herans).

Droben wird aufgeräumt.

Berta.

Ja, bist du denn nicht bei der Zeugnisverteilung?

Felix.

Ich hab' nicht dabei stehen wollen mit den Fäusten in der Tasche. Ich hab' den Meersburg nicht mehr sehen wollen und den Pohlert! Und den Hängler! Am liebsten hätt' ich mich in den Keller verkrochen.

Berta.

Aber das Zeugnis?

Felix.

Das hätten sie mir ja doch nicht gegeben. Das bringt der Schnalke. Dem Vater bringt er's.

Berta (beim Diwan).

Um Gottes willen! Durchfallen wirst du also wieder!

Felix.

Durchfallen grad nicht, glaub' ich.

Berta.

Was denn sonst? Ach, was du mir antust!

Felix (will ab).

Berta.

Ja, geh' nur! Wie mir ist, das ist dir ja ganz gleich.

Felix.

Mutter! Red' nicht so! Halt' mich nicht für so herzlos und für so schlecht!

Berta.

Ist's denn nicht wahr? Nimmst du Rücksicht auf mich? Hast du mir je Freude gemacht?

Felix.

Und wer hat mir Freud' gemacht, Mutter? Du weißt doch von Doktor Waldrich, daß ich an der ganzen Sache die wenigste Schuld hab' und....

Berta.

Du hättest den Meersburg nicht schlagen sollen.

Felix.

Lügen hätt' ich sollen! Feig unterkriechen hätt' ich sollen! Dann wär's vielleicht gut gewesen. Aber ich kann

nicht lügen! Ich mag nicht lügen und kriech' nicht mehr unter! Und wenn ich darüber zugrunde gehen müßt'!

Berta.

So also bist du! So. Und ich? An mich denkst du gar nicht? Jetzt zeigst du dich im rechten Licht! (Zu Esthase.) Du bist der Nagel auf meinen Sarg!

Felix.

Mutter! Sag' mich lieber gleich fort, als so mit mir zu reden!

Berta.

Du sollst Rücksicht nehmen auf meine Zustände!

Felix.

Tu' ich denn das nicht? Hab' ich mich denn nicht die ganze Zeit über eingeschlossen in mein Zimmer wie ein Gefangener? Wie ein Ausgestoßener! Geh' ich nicht allen aus dem Weg, um nur ja den Vater nicht zu reizen? Und was hab' ich davon? Nicht ein gutes Wort! Nicht einen freundlichen Blick! Hättest du mich lieber verhungern lassen! Es wär' besser, ich wär' gar nicht mehr da.

Berta.

Sündhaft ist's, wie du wieder sprichst!

Felix.

Sündhaft? Was ist Sünde, Mutter? Können nur die Kinder Sünden begehen? Nur die Kinder?

Berta.

Nur die Kinder? Was meinst du damit?

Felix

(zieht leicht die Schulter auf und schaut sie unverwandt an).

Berta.

Schau mich nicht wieder so an!

Felix (bedrückt).

So hast du mir's immer gemacht, Mutter. Nie hast du mir eine rechte Antwort geben — nie hast du mich verstehen wollen. — Und ich hab' mich oft so gesehut nach dir — Mutter, ich hätt' oft aufschreien können, wenn ich in anderen Häusern gesehen hab', wie die Mutter mit den Kindern ist.

Berta.

Ich bin eine arme kranke Frau.

Felix.

Ich weiß es ja, ich weiß, daß du — unglücklich bist.

Berta (stutzt).

Unglücklich?

Felix.

Mutter --- wenn du oft gelegen bist, stundenlang, halbe Tage lang, — an wen hast du da gedacht?

Berta (richtet sich auf und starrt ihn fassungslos an).

Felix!

Felix.

Nicht an mich --- und nicht an uns!

Berta (mit wachsendem Entsetzen).

Felix! (Starrt vor sich hin.) Er hat alles in mir erraten. . .

Felix (aufschauend).

Warum schaust du mich so an? Verzeih' mir! Ich hab' mir nicht mehr helfen können! Und hab' doch die letzten Mächte geweint — aus Mitleid hab' ich geweint, Mutter! Und mir ernstlich vorgenommen . . . Ach Gott, es tut mir ja so furchtbar weh, daß dein Herz ganz tot ist; aber ich — Mutter, ich seh' mich ja so unansprechlich nach ein bißchen Lieb' und Zärtlichkeit von dir. (Wirft sich vor sie hin.) Mutter, nur ein Wort sag' mir! Nur ein einziges liebes Wort! Nur die Hand leg' mir auf den Kopf und laß mich weinen — und sterben. . . (Schluckt auf. Sein ganzer Körper zuckt.)

Berta (noch immer starr und regungslos).

Sterben?

Felix.

Sterben vor Glück und Freud'! Mutter, die Hand nur leg' mir auf das Haupt.

Berta (wie oben).

Was hast du gesagt? Zuvor . . .

Felix.

Nur die Hand leg' auf mein Haupt, Mutter! Nur die Schulter streichle mir — die Haare nur — — (Schaut auf.)

Berta

(streckt zitternd ihre Hand aus, greift aber plötzlich an ihre Brust).

Felix

(wirft sich aufstöhnend auf den Boden hin und schreit auf).

Ich hab' keine Mutter mehr! (Keife.) Ach Gott, ich hab' keine Mutter mehr — — — und hab' nie eine bejessen.

Berta

(blickt mit zuckenden Lippen auf ihn nieder und windet sich langsam zu ihm hin. In dem Augenblick, als ihre zitternden Hände ganz nahe an

Felix' Körper kommen, hört man drunten flotte Marschschritte und gleich darauf von frischen Knabenstimmen gesungen das Lied „Hinaus in die Ferne mit lautem Hörnerklang!“).

Felix (springt auf).

Die Studenten! Jetzt ziehn sie zur Schlußfeier hinaus! Und ich! (Zu dem Kenner. In diesem Augenblick rufen mehrere helle Stimmen: „Hurra! Felix Ullr! Hurra!“ Dann folgt auf eine schreckhafte Gehe des Felix schallendes Gelächter. Man hört eine zornige Kommandostimme (Schulzer), worauf der Lärm verstummt.) Das war meine Klasse! Spottet nur! Spottet nur! Was liegt mir an euch! (Zu Berta, die regungslos dasteht.) Hast du gehört, wie sie mich verspotten? Und du — du gibst mir kein Wort! Kein einziges gutes Wort! Und wenn der Vater wieder über mich herfallen wird — dann wirst du wieder dastehen und nicht ein Wort für mich einlegen. Nicht einen Finger wirst du rühren! Mutter, wenn mich der Vater wieder schlagen will, dann weiß ich nicht, was geschieht! — dann weiß ich nicht, was geschieht! (Starrt sie an. Kleine Pause.) Ned' doch! Ein Wort! Ein einziges Wort nur!

Berta

ist bei den Worten: „Dann weiß ich nicht, was geschieht!“ heftig erschrocken und sieht mit aufgerissenen Augen wie hypnotisirt da. Sie will sich bewegen, kann es aber nicht. Will sprechen, bringt aber kein Wort hervor).

Felix (sie anstarrend).

Gott steh' mir bei! Ich weiß mir nicht mehr zu helfen!
(Gibt ab.)

Berta (sinkt auf einen Stuhl. Nach längerer Pause.)

So weit wär' es also gekommen — — —

Erna (kommt aufgeregt herein).

Was hat es denn um Gottes willen gegeben? Felix ist an mir vorbeigeführt — freidebleich!

Berta.

Es ist eingetreten, was du prophezeit hast: meine Schuld gegen ihn beginnt mich zu erdrücken und treibt ihn zur Verzweiflung.

Erna.

War er unkindlich mit dir? Hart?

Berta.

Er hat mir sein ganzes Inneres gezeigt — und ich war entsetzt darüber.

Erna.

Und hast du ihn nicht aufgerichtet? Nicht getröstet?

Berta.

Ich hab' nicht können!

Erna.

Dann weiß Gott, was daraus entstehen kann.

Berta.

Wie ein Verhungerner, der um ein Stück Brot winnert, ist er vor mir gelegen — und ich hab' ihm's nicht geben können. Ich war ja wie zerfchlagen!

Erna.

Und kannst du's jetzt, Berta?

Berta.

Ich weiß es nicht. Ich weiß nur, daß die Zeit kommen wird, wo er mich verachten wird.

Erna.

Verachten?

Berta.

Ja. Das ist mir mit einmal klar worden. Denn mit

einmal wurde mir auch klar, daß ich eine noch größere, eine noch viel häßlichere Schuld auf mich genommen habe: daß ich mich lieblos einem Manne verbunden und mich willenlos erniedrigt hab' die ganzen Jahre her. Das wird er im Laufe der Zeit erkennen und mich verachten.

Erna (tief bewegt).

Ja — dahin könnt' es am End' noch kommen.

Berta.

Und ich werd' mich schämen müssen vor dem eigenen Kind.

Erna.

Du kannst es verhindern, Berta! Wenn du nur willst!

Berta.

Er wird mir nicht mehr glauben. Er ist mit einer Todeswunde von mir gegangen. Ich hab' keine Mutter mehr, hat er gesagt, hab' nie eine besessen . . .

Erna.

Er wird dich aber mit offenen Armen aufnehmen, wenn er sieht, daß du ihm doch eine Mutter bist.

Berta.

Wie soll ich ihm das beweisen?

Erna.

Durch eine Tat!

Berta.

Durch eine Tat?

Erna.

Ja. Stell dich an seine Seite, dulde nicht mehr, daß ihm Unrecht geschieht und tu ihm selber nicht mehr unrecht. Duld' vor allem nicht mehr, daß er brutal geschlagen wird.

Berta.

Ja, du hast recht. „Du wirst wieder dabei stehn und keinen Finger rühren,“ hat er gesagt. „Und ich weiß nicht, was geschieht, wenn der Vater wieder über mich herfällt . . .“ Erna! in diesem Augenblick war mir's, als hätt' ich sein Leichengeficht vor mir gesehn! Wie ich's auch verwiſchen wollt': es ist vor mir gestanden und hat mich angegrinst und angestarrt wie ein graufiger Vorwurf, wie ein fürchterliches Strafgericht! — — Deshalb war ich so starr und konnt' mich kaum rühren . . . Und er hat mein Entsetzen wohl für Härte genommen und ist fort — — — mit der Todeswunde im Herzen . . .

Erna.

Du mußt sie ihm heilen — mit diesen Händen mußt du sie ihm heilen — die sie ihm geschlagen. Nichts kann eine Kinderseele mehr zerrütten und verbittern, als erlittenes Unrecht. Und nichts kann sie weicher, nichts verjöhlicher stimmen, als das liebevolle Gutmachen dieses Unrechtes.

Berta.

Glaubst du?

Erna.

Fürcht' dich nicht, daß du dich demütigen mußt vor ihm. Mit den Blicken kannst du ihm Abbitte leisten. Er wird dich verstehen und dir zu Füßen stürzen. Nur einen warmen Sonnenstrahl in sein Herz — und alles, alles kann noch gut werden, Berta.

Berta.

Ich kann nicht recht dran glauben.

Erna.

Glaub' dran! So sicher, als morgen die Sonne wieder aufgeht, so sicher fliegt dir das Herz; deines Kindes entgegen — wenn du nur willst!

Berta.

Gott geb' es!

Erna.

Willst du also?

Berta.

Ja, ich will! Ich will alles versuchen, mir sein Herz wieder zu gewinnen. Ich könnt' ja nicht weiter leben nach den Erkenntnissen dieser Stunde.

Erna.

Dem Himmel sei Dank! Jetzt fürcht' ich nichts mehr für dich.

Berta.

Was werden wird — Gott weiß es. (Zeit.) Ich aber bin zu allem entschlossen! (Reicht ihr die Hand.) Dir dank' ich's mit, Erna.

Erna.

Um Gottes willen, deine Hand glüht ja wie im Fieber!

Berta.

War ich doch so namenlos erschüttert!

Erna (richtet ihr die Polster).

Komm', ruh' dich aus ein wenig. Wer weiß....

Berta (sich streckend).

Erna — —

Erna.

Nun?

Berta (zaghaft).

Bitte — bitte, schau zu Felix hinauf. Mir ist so bang um ihn.

Erna

(kniet vor ihr nieder, umschlingt sie und weint).

Berta, jetzt hat er wieder eine Mutter!

Berta.

Eine Mutter — Gott weiß, ob er sie noch will....
(Längere Pause.)

Waldridj

(tritt, nachdem er wiederholt geklopft hat, ein).

Verzeihung....

Erna

(steht auf und geht ihm entgegen).

Berta (ohne aufzuschauen).

* Herr Doktor — —

Waldridj.

Gnädige Frau?

Berta.

Wissen Sie schon was?

Waldridj.

Nein. Die ehemaligen Kollegen weichen mir aus und.... Aber wo ist Felix? Hab' ihn nirgends gesehen.

Erna.

Er sitzt in seinem Zimmer droben.

Berta.

Und hat nichts mehr zu fürchten.

Waldrich.

Nichts mehr zu fürchten? Ist das Zeugniß also doch gut ausgefallen?

Berta (aus ihrem Sinnen auffahrend).

Das Zeugniß! Helfen Sie mir, Herr Doktor! Das Zeugniß bringt der Schnalke und muß es meinem Mann geben! Verhindern Sie's! Ich bitte Sie, verhindern Sie's! Sagen Sie Schnalke, der Geburtstag meines Mannes, das Fest, der Exzellenzherr — — er soll — — nicht für mich bitt' ich! Für Felix bitt' ich — nur für ihn! Es darf ihm nichts geschehen! Ich könnt's nicht überleben!

Waldrich (froh erstaunt).

Ich will alles versuchen. Sie kennen aber den alten Starrkopf Schnalke. Sogar er wird mich jetzt schneiden!

Berta.

Versuchen Sie's! Verhindern Sie's unter allen Umständen! Geben Sie ihm so reiches Trinkgeld als Sie nur glauben. Ich gab' mehr als Geld dafür hin.

Waldrich.

Gnädige Frau, ich bin gerührt, Sie so besorgt zu sehen. Ich will alles versuchen. (Geht. An der Thür begegnet ihm Uller.)

Uller.

Wohin so eilig?

Waldrich.

Verzeihen Sie, ich muß jetzt fort — — (Ab.)

Uffer.

Nu nu! Was ist denn los? Ihr macht ja alle beide Gesichter! War der Dekorateur noch nicht da?

Berta.

Nein.

Uffer.

Hab' nämlich eine brillante Idee. Ich hab' mir rasch das Bild des Excellenzherrn angeschafft. Das paßt genau zum Bild unseres Ministers. Diese beiden Bilder werden nun links und rechts von der Kaiserbüste so angebracht, daß sie von Blumen ganz verdeckt sind. Erst wenn die elektrischen Lichter aufflammen, weichen die Blumen wie von selbst zurück und — — ist das nicht famos?

Berta (sich zwingend).

Sedenfalls wird er sehr überrascht sein.

Uffer.

Words-Freud' wird er haben. Soll ja eine Huldigung sein. Es geht überhaupt alles famos, sag' ich euch. Nächstes Jahr zu meinem Jubiläum — was glaubt ihr, was es da gibt?

Berta.

Wünsch' dir viel Ehr' und Auszeichnung.

Uffer.

Wird auch! Mehr als ihr ahnt! Seine Excellenz hat mir heut sehr bestimmte Andeutungen gemacht. Sehr bestimmte Andeutungen. (Pfeift leise.) Und ihr habt guten Eindruck gemacht. Hanna und auch du. Hast übrigens nur mir zu danken das.

Berta.

Wieso?

Uller (mit leisem Hohn).

Hab' ich dich einfach von vornherein nervöser hingestellt, als du bist. Und als ein wenig exaltiert geschildert. Das hat dann ein milderes Bild gegeben.

Berta (gereizt).

Danke dir!

Uller (überrascht).

Nu nu! Tröst' dich! Ist ja gut abgelaufen. Und das mit Felix — — Wo steckt denn der Bub eigentlich? — Ach so, Schlußfeier. Hum! Na gut. Soll sich unterhalten heut. Wie er mit dem Jus fertig ist, kommt er sofort ins Ministerium. Erzellenz hat mir's ganz bestimmt versprochen. Mit Handschlag.

Erna.

Will er denn überhaupt einmal Jus studieren?

Uller.

Fragte noch nicht danach.

Erna.

Es ist eine böse Sache, den Neigungen seiner Kinder vorzugreifen und so gewissermaßen ihr Schicksal zu bestimmen.

Uller.

So, schön. Ich bestimme aber gewissermaßen! Ich will haben, daß eine aufsteigende Linie in unsere Familie kommt. Mein Vater war Subalterner, ich Oberbeamter — Felix Ministerialrat, Sektionschef — Minister vielleicht!

Berta.

Ach Gott!

Uller.

Warum denn nicht? Dem Juristen steht doch die ganze Welt offen! Und Seine Exzellenz ist mit der ganzen Regierung so vielfach verschwägert und verwandt. Felix soll froh sein, daß er's so trifft. Bei mir hat's für die Hochschule nicht gelangt mit dem Geld. Er kann's machen. Ist das nicht ein großes Glück?

Berta.

Ach Gott — Glück!

Uller.

Ach Gott — Glück! Heut stell die Zammermiene mal ab! Ja? Seine Exzellenz ist vortrefflich gelaunt und soll durch nichts irritiert werden. Kein Schatten soll auf das Fest fallen, das ja eigentlich ihm zu Ehren gegeben wird. Nicht der leiseste Schatten! Verstehst du? Glaubst du, ich bring' umsonst so große Opfer?

Berta.

Gott verhüt' jede Störung.

Uller.

Wenn mir das Fest verdorben würde! Himmelfreuzelement! Na, 's geht ja alles famos. Und alles wird famos werden. (Reibt sich die Hände.) Ja ja, es ist ein besonderes Glück, wenn einem das liebe Schicksal so einen ins Haus schießt. (Es klopf.) Na, wer -- --? Her -- -- ein!

Schnalke

(tritt gravitatisch auf. Will sehr stramm erscheinen).

Berta.

Da ist das Schicksal!

Schnalke.

Die Ehre, Herr Oberrechnungsrat! (Verbeugt sich vor den Damen.)

Uller.

Ja, was bringen denn Sie mir?!

Schnalke.

Einen Schreibebrief von der Direktion. Halten zu Gnaden, Herr Oberrechnungsrat. (Manipuliert umständlich mit Brief und Übergabsbuch.) Es laufen aber heut gewisse Vent' herum, die einen ehrlichen Staatsdiener gern auf Abwege bringen möchten — ja!

Uller.

Was?

Berta (rasch).

Schnalke — wie Sie aber heute wieder stramm und forsch aussehen!

Uller (schaut verblüfft Berta an).

Schnalke (geschmeichelt).

Ja ja — man „konverjiert“ sich. (Gibt den Brief Uller.) Bitte hier unterschreiben, bitte. (Reicht Bleistift.) Danke sehr! Ergebenster Diener! (Zu den Damen.) Hab' die Ehre . . .

Uller.

So warten Sie doch! Von mir dürfen Sie's schon nehmen, Schnalke. (Gibt ihm Trinkgeld.)

Schnalke.

O bitte! Bleibt unter Staatsdienern! Die Ehre! Küß' die Hand, meine Damen! (Ab.)

Uller.

Merl das! Hu! (Den Brief betrachtend.) Ad personam an mich? Sollt' am End'! Berta, du wirst ganz bleich! Was steht in dem Brief?

Erna.

So mach' ihn doch auf!

Berta.

Nein, heut nicht! Nur heut nicht! Verdirb dir die Feststimmung nicht!

Uller.

So also steht's! (Reißt den Umschlag rauch weg.) Das Zeugnis! (Der Brief fällt zu Boden.) „Nicht entsprechend“ in Sitten! Die schlechteste Note! (Ganz im Vann der Überraschung.) Ja warum denn das? Das ist ja wie ein Blitz aus heiterm Himmel! (Geht auf und ab.)

Berta (ist bestrebt, unbemerkt den Brief aufzuheben).

Uller.

Ihr habt gewußt davon! (Bemerkt Bertas Abfücht.) Oho, meine Gnädige! So schlau sind wir denn doch nicht! (Schaut sie zornig drohend an und will sie bei den Händen fassen. Sie weicht nervös zurück. Er hebt den Brief auf.)

Berta (will zur Thür hinaus).

Uller.

Da geblieben! (Vertritt ihr den Weg, sie dabei wieder zornig meißend. Sie geht zu Erna zurück. Er setzt mit energischem Ruck den

Stemmer auf und liest, erst stumm, dann halblaut.) „Unbotmäßigkeit — Gewalttätigkeit in Gegenwart — — Lügen — — Verstocktheit — — Freches Leugnen — hohnvoller Trotz — —“ (Lacht grimmig auf.) Noch was gefällig? (Liest.) „Ausfluß nur deshalb nicht, weil Austritt angemeldet — — Außerdem hygienische Überwachung dringend empfohlen . . .“ (Wirft den Brief zornig auf den Tisch und lacht stoßweise auf.) So geht das aus! So zerrinnt mir alles zwischen den Fingern! (Springt plötzlich auf. Die Frauen erschrecken.) Wo ist der Junge? (Will zum Taster.)

Berta (rasch).

Er ist nicht daheim!

Uller.

Nicht daheim?! Bei der Schlußfeier also! Auf der Waude! Der Freund' schickt ihr ihn nach? Der Freund' nach! (Lacht auf.)

Erna.

So laß' dir doch den ganzen Hergang ruhig erzählen.

Uller.

Brauch' nichts weiter zu hören! Da ist das behördliche Dokument! Und dem glaub' ich! Muß ich glauben! Und dieses Dokument und die schlechte Sittennote drücken dem Buben das Stigma der moralischen Verkommenheit auf die Stirne. Er ist auf dem Wege ins Verderben. Ins Zuchthaus vielleicht!

Berta (aufschreiend).

Nein! Ein unglückliches Kind ist er! Und wir — wir haben ihn unglücklich gemacht — du und ich!

Uller (ganz verblüfft).

Was? Du — du wagst es....

Berta.

Zwanzig Jahr' hab' ich geschwiegen und geduldet, zwanzig Jahr' war ich eine willenlose Sklavin: jetzt will ich reden! Jetzt muß ich reden und handeln — sonst bin ich schlechter als die schlechteste Mutter!

Uller.

Das mach' mit dir ab!

Berta.

Ich hab's schon abgemacht! Ich weiß, daß ich ihm eine schlechte Mutter war, daß ich dem armen Jungen unrecht getan hab', so lang' er lebt. An seiner Kindheit hab' ich mich schon versündigt! Du aber, du hast ihn noch viel schlimmer, viel grausamer behandelt! Wie ein Despot seinen Sklaven hast du ihn behandelt — wie ein willenloses, totes Eigentum — wie ein Spekulationsobjekt!

Uller (drohend).

Berta!

Berta (nervös zitternd, aber furchtlos).

Ich fürcht' mich nicht mehr vor dir. Als die Mutter meiner Kinder steh' ich jetzt vor dir! Wag' es nicht, mich auch nur anzutasten! Wag' es nicht, den Buben zu züchtigen! Jeder Schlag, der ihn trifft, der trifft auch mich.

Uller.

Ich werd' ihn züchtigen! Darauf kannst du dich ver-

lassen! Glaubst, ich laß' mir imponieren durch deine Komödienhaften Possen?

Berta.

Leonhard!

Uller.

Das ist der wahnsinnige Mut des schlechten Gewissens! Und der sieht verzweifelt der — Frechheit gleich!

Berta.

Dann sag' ich dir in aller Ruh': wenn du es wagst, den Buben wieder so jammervoll zu schlagen, wie du's in deinem Zorn tust — dann trennen sich unsere Wege!

Uller (zurückweichend).

Das dich — —

Berta (mit einem Schritt nach ihm).

Ich spiel' keine Komödie! Ich bin nicht über Nacht ein freches Weib geworden! Aber ich bin im Geiste vor meinem Kind gekniet und hab' mich entsetzt an seinem seelischen Elend — und an mir selbst!

Uller (zu Erna).

Um Gottes willen, ist sie nicht recht — —

Berta.

Sei unbesorgt: ich bin vollkommen bei Sinnen! Und bin fest entschlossen, es zum Äußersten kommen zu lassen, wenn du den Buben nur anrührst!

Uller.

Berta! Spiel' nicht mit so ernstern Dingen! Sonst könnt' ich Ernst machen damit!

Berta.

So mach Ernst! Zerreiß die schändlichen Ketten, die ich zwanzig Jahr' lang geschleppt hab' und die mich zwanzig Jahr' lang entwürdigt haben!

Uller (unsicher).

So redest du mit mir?

Berta.

Sa, so red' ich mit dir! Gib heraus, was mein ist, und ich geh' mit den Kindern zu Erna.

Uller (sich wieder Herr der Situation fühlend).

Ah! Daher also weht der Wind! Aus dieser Quelle fließt auf einmal dein Mut? (Zu Erna.) Frau Schwägerin! Das Mänkespiel hat ein Ende! Ein für allemal! Sie wissen, ich dulde keine Einmischungen in meine Angelegenheiten! Von niemand. (Geht auf und ab.) Zur raschen und gründlichen Heilung der Paroxysmen meiner Frau ist es unbedingt nötig, daß Sie sofort abreisen! (Die Uhr ziehend.) Es geht dies noch bequem mit dem Mittagsschnellzug. Adieu!

Erna.

Du wirfst mich kurzerhand hinaus? Gut. Ich geh'. (Will ab.)

Berta (aufschreiend).

Erna! Verlaß mich jetzt nicht! (Sinkt stehend auf die Knie und bricht dann ganz zusammen.)

Erna (auf sie zuwendend).

Komm! (Will ihr aufhelfen.) Sie hat ihren Nerven zu viel zugetraut, die Arme. Berta, kannst du nicht aufstehen? (Um sie bemüht, zu Uller.) So hilf doch! Sie ist im heftigsten Fieber und halb ohnmächtig.

Uller.

Weiberlist! Mitleid will sie nur erregen! Kennen wir schon! (Will sie anfassen.)

Berta (wendet sich weg).

Rühr mich nicht an! Deine Hand brennt wie Feuer! Und deine Worte sind hart wie die Steine! (Stößt sich mit Ernas Hilfe mühsam auf und schwankt von Erna halb getragen, zur Thür hinaus.)

Uller.

Geht nur! Revolution wollen sie machen! Mit dem Skandal drohn sie mir! Mit dem öffentlichen Skandal! Ich werd' euch! (Von dem Tisch den Brief auffassend.) Und das da! Der Schulrat muß es abändern! Muß nachgeben! Heut noch! Ich stell' ihm den Exzellenzherrn als Wauwau hin! Möcht' denn doch sehn! (Steckt die Papiere ein und knöpft energisch den Rock zu.)

Vifi.

Gnä' Herr, der Dekorateur ist da mit dem Bild. (Ab.)

Uller.

Gut. Komm gleich. (Zündet sich eine Zigarette an, nimmt den Hut und geht festen Schrittes ab. Die Bühne bleibt eine Zeitlang leer.)

Felix

(kommt mit dem Hut am Kopf rasch herein. Er spielt die folgende Szene in deprimierter Gemüthsstimmung, die erst nach und nach einer heißen Aufregung weicht).

Fabrie

(folgt ihm unmittelbar. Sie ist im düstigsten leichten Hauskleide).

Mir scheint gar, Sie weichen mir aus, Felix! Sie haben ja Kehrtuch gemacht vor mir! Warum denn? Hum? Und wo stecken S' denn immer? Zwei Tag' bin ich jetzt schon im Haus da und hab' Sie noch mit kein' Aug' g'sehn.

Felix.

Bin immer in meinem Zimmer droben.

Fabrie.

Und wie S' ausschaun! So mager! O mein Gott! Da schaun S' mein Schauerl an! Das ist einer! Warum kommen S' denn gar nimmer zu ihm? Hum?

Felix.

Er ist ja viel jünger und — —

Fabrie.

Ah so! Und Sie, Sie sind (Schaut ihn an.) Ja wirklich! Sie sind ja fast schon ein junger Mann! (Geht auf ihn zu. Er weicht zurück.) Fürchten S' Ihnen leicht vor mir? Hum? (Lacht.)

Felix.

Nein. Aber . . .

Fabrie.

Nun was? Warum schaun S' mich so an?

Felix.

Ich war noch nie einer Frau so nah.

Fabrie.

Ah! Köstlich! und doch können S' schon so schaun! (Tritt noch näher. Er weicht bis an die Wand zurück.) Ja meiner Seel! Sie bekommen ja schon bald einen Schnurrbart! Und diese Augen! Felix, Sie werden einmal ein feischer Mann! Aber mehr essen müssen Sie! (Lacht.) Und heut abends tanzen wir miteinander — gelt?

Felix.

Ich kann noch nicht tanzen.

Fabrie.

Nicht? Sie sind doch schon ein junger Herr!

Felix (verlegen).

Sie — scherzen.

Fabrie.

O gewiß nicht! Ich sag' von jetzt an Herr Felix zu Ihnen — ja?

Felix.

Nein nein!

Fabrie.

Nicht? Müßt Ihnen nichts! Für mich sind Sie ein junger Herr! (Mit gespielmtem Pathos.) Und zum Zeichen dafür schmück' ich Sie huldvollst mit dieser Rose. (Nimmt eine Rose von ihrer Brust und steckt sie ihm ins Knopfloch.) So, jetzt soll noch einer sagen, daß Sie kein junger Herr sind! Der hat's mit mir zu tun!

Felix (steif, verwirrt).

Danke sehr!

Fabrie.

O! So geht das nicht! Der Dame küßt man fein ritterlich die Hand für solche Huld! (Reicht ihm die Hand hin.)

Felix

(küßt sie verlegen und will sie wieder los lassen).

Fabrie (lachend und die Hand haltend).

Wacht sich schon! Wie rot er wird! Köstlich! (Lacht.) Auf Wiedersehn also heut abends! (Winkt ihm zu und geht leise trällernd ab.)

Felix

(steht eine Weile wie betäubt da. Dann geht er die Hände in den Hosentaschen und leise pfeifend in gehobener Stimmung auf und ab.)

Uller (draußen).

Bitte, kommen Sie nur herein.

Felix.

Der Vater! Schnalke war schon da! (Will ins Kinderzimmer. Trotzig.) Nein! Ich bin kein Bub mehr! Kein Feigling! (Stellt sich in den Erker. Die Vorhänge decken ihn.)

Uller (eintretend).

Was bringen Sie mir also, Jakob?

Jakob.

Seine Exzellenz läßt sich vielmals entschuldigen für heut.

Uller (betroffen).

Wie?

Jakob.

Er hat soeben ein Telegramm bekommen, daß seine gnädige Frau Schwester gefährlich erkrankt ist. Er muß noch mit dem Mittagsschnellzug nach Wien.

Uller (sich zwingend).

Melden — melden Sie Seiner Exzellenz mein tiefstes Bedauern und nebst meiner Reverenz die besten Wünsche für die Frau Schwester. Adieu!

Jakob (mit stummer Verbeugung ab).

Uller.

Das ist offenbar eine Ausred'! Er hat schon alles erfahren! Und geht mir aus dem Weg, weil er den Buben fallen lassen muß! Alles verdorben. Alles zerronnen! (Steht nahe dem Ausgang.) Und das alles durch die Schuld — — Soll ich nicht vielleicht auf den Bahnhof hinaus — — Nein. (Geht gesenkten Kopfes der Türe links zu.)

Felix

(trachtete unterdessen vom Erker weg ungehört aus dem Zimmer zu kommen. Als er schon die Klinke ergriffen hat, fällt ihm der Hut aus der Hand).

Uller (schaut auf).

Da ist er ja! Du wagst es, mir unter die Augen zu treten? Jetzt! Und mit einer Rose im Knopfloch? Unverschämter Lausbub! Ich will dir (Geht auf ihn zu.)

Felix.

Vater!

Uller.

Du wagst noch! (Nimmt seinen Stock.)

Felix

(tritt rasch ins Zimmer und will von innen absperrern).

Uller (stellt blitzschnell seinen Fuß zwischen Thür und Schwelle und stößt die Thür auf).

Auch das noch! (Stürmt hinein und schlägt die Thür hinter sich zu. Man hört sonst absolut nichts, als den Fall eines Stuhls und Felix' gepreßten Schrei: „Vater!“)

Gabrie (draußen).

Herr Uller! Herr Uller! Wo stecken S' denn? Der Dekorateur wartet ja! (Ist aufgetreten, hört den Ruf „Vater!“, stutzt und geht zur Thür.) Was gibt's denn da? (Öffnet.) Herr Uller!!

Uller (stößt drinnen einen dumpfen Wutschrei aus).

Ha!

Felix

(stürzt gleich darauf bleich und verstört heraus und eilt mit verhaltenem Gesicht ab).

Uller (will ihm wütend nach).

Fabrie (verstellt ihm den Weg).

Lassen Sie ihn!

Uller.

Er hat sich gestemmt gegen mich! Er hat die Hand erhoben wider seinen Vater!

Fabrie.

S'wehrt hat er sich, weil er mich g'hört hat!

Uller (mit hängenden Lippen).

Er hat die Hand erhoben wider seinen Vater!

(Vorhang.)



Vierter Aufzug.

Turzimmer in der Villa Uller.

Rechts Eingang. In der Mittelwand breites Fenster, das offen steht. Von diesem Fenster aus Perspektive in die Tiefe. In der linken Wand ein schmäleres Fenster. Beide nicht allzu hoch vom Zimmerboden. Links rückwärts eine Erkervertiefung. Daneben an der linken Wand ein Kleiderkasten. An passender Stelle ein einfacher Schreibtisch, Bücherschrank, Waschtisch, Bett, kleines Sofa, einige Sessel. Alles aus Zirbelholz. An den Wänden Bilder, Uhr, Ansichtskarten. Auf dem Tisen eine Schillerbüste. Es ist tiefe Dämmerung. Draußen verglimmt ein prächtiges Abendrot. Nachdem der Vorhang aufgegangen ist, herrscht Stille. Dann hört man erst leise, dann immer mehr anschwellend und wieder abnehmend das „Gaudemus“ von jungen Kehlen singen.

Felix (der, dem Publikum nicht sichtbar, in der Erker niche sitzt, steht auf).

Jetzt kommen sie zurück. . . Alle froh und heiter. Und ich! (Geht langsam wieder auf seinen früheren Platz.)

Sanna (tritt vorsichtig auf).

Felix. . .

Felix (schweigt).

Sanna (ängstlich).

Felix, bist du nicht da?

Felix.

Sa. Bringst du mir was zu essen?

Sanna.

Nein.

Felix.

Dann geh' wieder.

Hanna.

Der Vater hat verboten, dir was zu bringen — aus Strafe.

Felix.

Dann laß mich hungern. Dir tut das ja nicht weh.

Hanna.

Glaubst du, mir ist heut viel anders zumut? Das Fest ist abgesagt, die Mutter krank, und im ganzen Haus gehn sie alle auf den Fußspitzen herum.

Felix.

Ja, es ist unheimlich. Diese Stille!

Hanna.

Warum sitzt denn so im Dunkeln? (Dreht das elektrische Licht auf und leuchtet nach ihm hin.) Komm doch hervor.

Felix.

Dreh das Licht ab! Mir ist wohler im Dunkeln.

Hanna.

Ich bitt' dich! Sei nur nicht wieder gar so exaltiert! Haben dich denn die paar Schläg' gar so unglücklich gemacht? Alles übertreibst du!

Felix.

Glaubst du denn, unjereins hat gar kein Schamgefühl und kein Ehrgefühl? Oder glaubst du, man soll sich ungerechterweise halbtot schlagen lassen, nur weil's der

Vater ist? (Kurze Pause.) Ich muß fort! Dem Vater aus den Augen — um jeden Preis!

Sanna.

Aber wohin? Mit dem Konvikt ist's nichts.

Felix.

Nur fort von hier! Nur weg! Lieber Steine klopfen, lieber von den Wilden gefressen werden, als hier bleiben. (Geht aufgereggt auf und ab.) Weiß Meta davon? Von den Schlägen, mein' ich.

Sanna.

Glaub' nicht. Sie war ja nicht zu Hause. Was kann dir daran liegen?

Felix.

Daran liegt mir sehr viel.

Sanna.

Wenn dir nur an uns auch so viel gelegen wär'! Du tußt uns allen unrecht. Besonders der Mutter.

Felix.

So, der Mutter, das hab' ich heut gesehn.

Sanna.

Sie liegt im heftigsten Fieber und phantasiert in einem fort nur von dir. Voller Angst und Besorgnis. Aufspringt sie oft und will zu dir.

Felix.

Was hab' ich davon, wenn sie das nur im Fieber tut.

Sanna.

Du bist wirklich abscheulich!

Felix.

Lieblos, sag'. Das sagt ihr ja so gern von mir. Weil ihr selber nicht wißt, was Liebe ist.

Sanna.

Meiner Seel', du machst wirklich den Eindruck, als wärst du nicht recht bei Sinnen.

Felix.

Vielleicht hast du recht. Meine Gedanken wollen mir heut nicht mehr recht parieren. Sie gehn immer nur einen Weg. Wie die Ameisen, weißt du? Hast du schon Ameisen gesehen, wenn sie ihre Straße laufen? Immer hin — immer zurück. Hin und zurück.

Sanna.

Was sind das für Gedanken?

Felix.

Luftige nicht. Das kannst du dir denken. Ist Tante Erna bei der Mutter?

Sanna.

Ja.

Felix.

Sie ist die einzige, die mich wirklich gern hat.

Sanna (weint).

Felix.

Du weinst?

Sanna.

Weil du so abscheulich bist.

Felix.

Ach so! Deshalb. Ach ja!

Sanna.

Weißt du, daß es der Mutter sehr schlecht geht?

Felix.

Schlecht? Sie hat doch schon öfters solche Anfälle gehabt.

Sanna.

Ja, aber nie so arg. Der Arzt sagt, diesmal wird's länger dauern. Wenn ihr aber was geschieht, dann bist nur du schuld!

Felix.

Ich?! Natürlich ich! Alles ich! So war's immer! Keins von euch hat mich jemals in Schutz genommen, bei keinem hab' ich eine Stütze gefunden — bei keinem! Aber getreten habt ihr mich und geknebelt — verhungern habt ihr mich lassen in meiner Sehnsucht, lieb und gut mit euch zu sein und lieb und gut behandelt zu werden. Und jetzt — jetzt, wo ich mich hier wie ein totgehetztes Tier verkrochen hab', jetzt kommst du und sprichst mit mir wie mit einem dummen herzlosen Jungen — und ahnst nicht, wie namenlos unglücklich ich mich fühle und wie namenlos ich mich schäme und verzweifle!

Sanna (betreten).

Lass' gehen, es muß doch endlich einmal besser werden.

Felix.

Besser? Mit mir? Wüßt' nicht wie und wann! Hinter mir ist alles finster. Mir graut's, wenn ich zurückdenke! Und vor mir? Vor mir seh' ich den Vater stehen mit einem Prügel in der Hand — nein! Gott straf' mich; aber ich kann mir nicht helfen: wie einen Scharfrichter seh' ich ihn stehen im scharlachroten Gewand mit dem Schwert in der Hand.

Sanna (entsetzt).

Felix!

Felix.

Und neben ihm steht die Mutter und weist mich kalt ab, würde mich abweisen, wenn ich mir auch das Herz aus dem Leibe reißen und ihr's hinhalten tät' und sagen würde: nimm's! Nimm's um Gottes willen, sonst verblutet es!

Sanna.

Nein, Felix! Die Mutter ist anders! Die Hoffnung darfst du haben, glaub' mir.

Felix.

Ich hab' keine Hoffnung mehr — gar keine —

Sanna.

Ich lass' dich nicht allein, Felix! Tante Erna hat recht! Ich muß bei dir bleiben.

Felix.

Sag' der Tante, ich dank' ihr recht sehr. Aber laß mich allein! Geh', der Vater könnt' sonst erfahren, daß du bei mir bist. Und das sollst du wohl nicht — wie?

Hanna (leise).

Nein.

Felix.

Also siehst du. Geh' nur. (Wendet sich ab.)

Hanna (will ab).

Felix.

Noch etwas. War Dr. Waldrich nicht beim Vater?

Hanna.

Ja — er war zweimal hier und wollte ihn dringend sprechen. Der Vater hat sich aber jedesmal verleugnen lassen. Er sagt, mit einem hinausgeschmissenen Supplenten verkehrt er nicht mehr.

Felix.

Das hätt' ich mir wohl denken können. (Er gibt ihr die Hand.) Gute Nacht, Hanna.

Hanna.

Gute Nacht! Wenn's der Mutter besser geht, sag' ich dir's. Ja?

Felix.

Gott geb's, daß es besser wird.

Hanna (bei der Thür).

Gute Nacht! (Ab.)

Felix.

Gute Nacht!... Ich wollt', ich könnt's der ganzen Welt sagen heut — — (Setzt sich an den Tisch und schaut eine Weile vor sich hin. Dann nimmt er aus der Schreibtischlade ein buchartiges Heft und blättert darin.) Da ist's. Das letzte. (Liest mit warmer Empfindung.)

Mein Grab.

Des Schmerzes Zähren werden einst vergossen
Auf meinem Grabe fein und modernd liegen,
In kühler Erd' an meinen Staub sich schmiegen
Die Teuren, die mir Glück und Freud' erschlossen.

Die Blumen, die am Grabe noch gesprossen,
Die wird das hohe Gras alsbald besiegen.
Kein Falter wird nach meiner Gruft mehr fliegen,
Durch die die Regenwasser wüßt geflossen.

Und Vöglein werden nimmermehr sich zeigen
Am morschen Stein, den Schnee und Frost zerfressen:
Denn Wache wird dort stehn das düst're Schweigen.

Nur wenn durch die verkümmerten Zypressen
Ein Windhauch zieht, dann zittert in den Zweigen
Die Melodie: „Verschollen und vergessen!“

(Nach einer Pause.) Verschollen und vergessen. . . (Läßt den Kopf immer tiefer sinken. Ihn in den Händen vergrabend, bricht er in schwer bekämpftes Weinen aus.)

Meta

(Kommt nach einer Weile in ihrem einfachen lichten Kleid mit einer Tasse, auf der sie eine Flasche Wein und verschiedene Gebäckereien bringt. Unterm Arm Tisch Tuch und Serviette. Sie vermeidet jedes Geräusch).

Guten Abend, Herr Felix!

Felix (emporfahrend).

Fräulein Meta!

Meta (den Finger am Mund).

Pst! Stille! Es ist das Fenster offen!

Felix (halblaut).

Schickt mir das Hanna?

Meta (ebenso).

Hanna?

Felix.

Sie tun's! Sie tun's von selbst! Ich lese es aus Ihren Augen!

Meta.

Ich konnt's nicht übers Herz bringen, Sie heroben hungern zu lassen. (Stellt die Tasse auf den Tisch.)

Felix.

Dank' Ihnen, Fräulein Meta! Dank' Ihnen vielmals! Meinetwegen riskieren Sie das! Hat Sie aber hoffentlich niemand gesehen?

Meta.

Nur die Bisi.

Felix.

Wenn's die dem Vater sagt! Sie ist ja nicht gut zu sprechen auf Sie.

Meta (das Fenster schließend).

Ach was! Sie wird doch nicht plauschen. (Spricht jetzt etwas lauter.) Und übrigens ist er noch nicht zu Haus. (Wieder beim Tisch.)

Felix (der ihr mit den Blicken folgte).

Sie glauben gar nicht, was Sie mir für eine Freud' machen, Fräulein Meta.

Meta (die Flasche zeigend).

Da schaun Sie mal! Was Feines! Von dem hätt' heut der Exzellenzherr trinken sollen!

Felix.

Johannesberger! Rheinwein! Rheinwein! O, jetzt — jetzt gehn meine Gedanken einen andern Weg! Jetzt fliegen sie.

Meta.

Wohin denn?

Felix (zitierend).

„Noch einmal sattelt mir den Hippogryphen, ihr Mäusen, zum Ritt ins alte romantische Land.“

Meta.

Dahin fliegen Ihre Gedanken also?

Felix.

Ja. Das Wort „Rheinwein“ stimmt mich immer ganz romantisch. Trunken hab' ich freilich noch keinen. Hab' keine Vorstellung, wie er schmeckt. Keine Ahnung!

Meta.

Nun, dann machen Sie doch gleich auf! Hier ist der Stoppelzieher.

Felix.

Mir zittern förmlich die Hände! Wirklich! Rheinwein! O, das wird wohl tun! So im Taumel hinein in die goldenen Gefilde! O!

Meta (immer beschäftigt).

Wie Sie aber heut aufgelegt sind! Und ich hab' befürchtet. . .

Felix (betreten).

Was haben Sie befürchtet. . .

Meta.

Nun, nach dem, was heute vorgefallen ist. . .

Felix (tritt zurück).

Was heut vorgefallen ist. . . Wissen Sie?

Meta (verlegen; sich bezwingend).

Was denn? Ich — ich mein' ja nur — ich wollt' nur sagen, jetzt könnt's drunten hoch hergehen und nun — —

Felix.

Nur das meinen Sie?

Meta (forciert heiter).

Natürlich! was denn sonst? Machen Sie doch endlich die Flasche auf! (Lacht.)

Felix.

Ja so! Da steh' ich, hab' das Zaubermittel in der Hand, das alle schwarzen Gedanken verschleucht und. . .
(Beim Entfalten der Flasche stößt er einen leisen Schmerzens aus.)

Meta.

Was haben Sie denn?

Felix (tief verwirrt).

Ach, der — der Arm! (Gefäßter.) Ein bißchen verstaucht, wissen Sie, beim Turnen.

Meta (selbst verlegen).

Ach so! Nun, das wird ja wieder gut! (Forciert heiter.) Sie dürfen mir aber nicht zu tief in die Flasche steigen, Herr Felix.

Felix.

O, das macht nichts. Zum erstenmal im Leben geschieht's. Und dann — dann geh' ich ja schlafen. Und will schlafen — schlafen, bis mich die Posaunen wecken!

Meta.

Wie?

Felix.

Wissen Sie, wenn ich gut aufgelegt bin, kommen mir immer lauter Citate und so dergleichen in den Sinn. (Hat endlich die Flasche offen.)

Meta.

Sie haben wohl schon viel gelesen?

Felix.

Und ob! Hab' auch die Zeit gehabt dazu. Leider Gottes. (Am Bücherschrank den Vorhang zurückziehend.) Da schaun Sie her. Mein Schatz! Mein alles! (Er streicht mit der Hand lieblosend über die Bücher.) Schiller, Goethe, Wieland. Den Wieland hab' ich besonders gern. Und den Hoffmann erst! Den E. Th. A. Hoffmann — wissen Sie?

Meta.

Der ist mir zu phantastisch.

Felix.

Und was glauben Sie, was ich da oft für feine Gesellschaft hab', da heroben? Oft das ganze Zimmer voll!

Meta.

Gesellschaft?

Felix.

Ja. Hohe Besuche! Alle Herrschaften aus dem Oberon, aus dem „Rasenden Roland“ und aus den Hoffmann'schen Erzählungen waren oft da. Am öftersten aber der junge bleiche Werther. Und Votte. . . (Schaut sie an, sie sentt den Blick.) Und wenn er 'gangen ist, dann wär' ich am liebsten. . .

Meta.

Sie vergessen ja ganz auf das Essen!

Felix.

Und auf den Wein! So behandle ich den Johannesberger. Oh!

Meta (das Glas haltend).

Also eingeschenkt! Sie zittern ja!

Felix.

Das macht die Aufregung. Die Freud'! Die Erwartungsfreud'. Ah! Wie das fließt! Wie Öl! Wie Gold! Wie Sonnenschein!

Meta.

Ich staune immer mehr über Sie.

Felix.

Warum denn?

Meta.

So hab' ich Sie noch nie reden hören.

Felix.

Mein Gott! Wie auch? Wann auch? Aber heut! Der Rheinwein und Fräulein Meta, darf ich Sie — — Gotte nennen? Nur heut! Nur in diesen vier Mauern!

Meta (lacht verlegen).

Sie verschütten ja den kostbaren Wein! Trinken Sie doch endlich!

Felix.

Ja mein Gott! Sie haben ja kein Glas!

Meta.

Ich brauch' auch keins!

Felix.

O, das gibt's nicht! (Sucht.) So, da haben wir schon eins. Zwar kein Weinglas — aber das macht nichts. (Schenkt ein.) O! Wie sieht er da drinnen aus! Das ist kein Haus für einen so vornehmen Herrn.

Meta.

Geben Sie mir das Glas. Sie nehmen das — ja?

Felix.

Ich tu', was Sie wollen! Stoßen Sie an! Was gilt's?

Meta.

Ihre Zukunft!

Felix.

Meine Zukunft? Nein! Es gilt das gute Herz!

Meta.

Das gute Herz also! (Stoßen an. Sie nippt, er trinkt aus.)

Felix.

Ah! Das ist wirklich flüssige Sonne, wie Scheffel irgendwo sagt.

Meta.

Setzt setzen Sie sich aber und essen Sie einmal.

Felix (beim Tisch).

Also was haben wir denn da? Kaltes Huhn, feinen

Aufschnitt, Bäckerei, Obst. Und just alles das, was ich gern esse. (Setzt sich.)

Meta.

Hab's ja ausgesucht!

Felix.

Daß ich heut noch so was erleb'! (Ißt eifrig.)

Meta

(schaut ihm lächelnd zu).

Felix.

Sie verzeih'n schon — aber ich hab' einen Riesen-
hunger.

Meta.

O bitte! Lassen Sie sich's nur recht gut schmecken!
Gute Nacht, Herr Felix.

Felix.

Wie, Sie wollen schon geh'n?

Meta.

Sa freilich! Muß doch.

Felix.

Bitte, bleiben Sie noch. Nur ein bißchen noch! Sie haben sich ja noch gar nicht gesetzt! Verzeih'n Sie! (Schiebt einen Stuhl herbei, den er mit der Serviette reinigt.) Bitte, tragen Sie mir doch den Schlaf nicht aus.

Meta (setzt sich).

Aber nur einen Augenblick.

Felix (ißt).

Bis ich gegessen hab'.

Meta.

O, das wär' zu lang!

Felix.

Ach, was glauben Sie denn! Das ist im Nu verschwunden! (Sßt hastig.) Und erzählen Sie mir was, bitte. Prost! (Trinkt.)

Meta.

Was soll ich Ihnen erzählen? Sie wissen ja mehr als ich.

Felix.

Von Ihren lieben, guten Eltern erzählen Sie mir. Bitte! (Sßt weiter.)

Meta.

Mein Gott, da läßt sich nicht viel erzählen. Sie waren ja glücklich. Und über das Glück läßt sich nicht viel sagen.

Felix (auffchauend).

Das muß man empfinden — nicht wahr?

Meta.

Ja.

Felix (legt das Eßzeug weg).

Waren Sie schon einmal glücklich, Fräulein Meta? So aus ganzer Seele glücklich, mein' ich.

Meta.

Das könnt' ich nicht sagen — —

Felix

(schaut sie an und trinkt dabei unwillkürlich sein Glas aus).

Oh, ich bin's! (Rehnt sich langsam zurück und schließt die Augen.)
Ich bin glücklich. Jetzt in diesem Augenblick bin ich glücklich.

Mir ist's, als gingen wir durch ein blumiges Feld dem Walde zu. Die Blätter rauschen und die Grillen zirpen weit umher. Da — dort — nirgends — überall. (Er schweigt und rührt sich nicht.)

Meta

(Schaut ihn lächelnd an, erhebt sich vorsichtig und geht ungehört bis zur Thür. Dort sagt sie leise).

Gute Nacht, Herr Felix! (Winkt ihm zu und geht.)

Felix (springt auf).

Fräulein Meta! (Als er zur Thür kommt, ist sie schon draußen.) Wie eine gute Fee ist sie zu mir kommen! Wie das Mädchen aus der Fremde. (Geht auf und ab.) Küssen! Küssen hätt' ich sie so gerne mögen! Nur einen, einen Kuß von ihr! Ach ja! Erträumen läßt sich das alles so leicht — aber ausführen! — — (Wirft sich auf das Sofa.) Ach! Sich jetzt hinlegen können und sterben! Das wär' schön! — — (Längere Pause. Dann beim Tisch. Füllt das Glas.) Der Trunk sei ihr geweiht! (Will trinken, setzt aber plötzlich ab.) Wie hat sie gesagt? Was heut vorgefallen ist — — (Stellt das Glas weg.) Und ihre Verlegenheit . . . Sie weiß es! Frau Fabrie — — o! (Setzt sich wieder auf das Sofa.) Nur aus Mitleid hat sie das getan — nur aus Mitleid . . . O Gott! Auch diese Freud' ist mir zerstört . . . (Streckt sich. Pause.) Nun ist's mir wieder, als hört' ich Regentropfen fallen. Ganz leise, ganz gleichmäßig . . . und die Tropfen singen — komm, komm — komm . . . (Längere Pause.)

Erna (tritt geräuschlos auf).

Schläfst du, Felix?

Felix (springt auf).

Du bist's!

Erna (beim Tisch).

Ah! Beim Wein bist du gefessen?

Felix.

Meta hat mir das herauf'bracht. Ich hab' seit früh gehungert.

Erna.

Wieso? Hast du nicht mittags....

Felix.

Vater hat's verboten.

Erna.

Hätt' ich davon gewußt! Aber Wein sollst du nicht trinken. Besonders nicht so schweren! Du bist's nicht gewöhnt. Man kennt dir's an. Deine Augen glänzen.

Felix.

Ich möcht' schlafen, Tante.

Erna.

Und an die Mutter denkst du gar nicht?

Felix.

An die Mutter? Sie hat mir heut so weh getan.

Erna.

Du ihr wohl auch.

Felix.

Ich?

Erna.

Was hast du ihr alles gesagt?

Felix.

Ich — ich hab' ihr von dem fremden Mann gesagt . . .

Erna.

Felix! Hab' ich dich nicht gebeten, du sollst's für dich behalten?

Felix.

Verzeih'! Es ist so gekommen . . .

Erna.

Jetzt begreif' ich!

Felix.

Sie hat's gar nicht so schlimm aufgenommen.

Erna.

Erschüttert war sie! Im tiefsten Grund der Seele erschüttert!

Felix.

Erschüttert? So. Kein Wort hat sie mir gegeben. Kein einziges Wort!

Erna.

Weil sie wie betäubt war. Wie von Keulenschlägen betäubt. Du hast ihr sehr, sehr weh getan, Felix — aber es war für sie wie eine Auferstehung. Du hast wieder eine Mutter, Felix.

Felix.

Was sagst du?

Erna.

Eine Mutter, die für dich gekämpft hat, die dem Vater gegenüber bis zum Äußersten gegangen ist, deinetwegen!

Felix.

Meinetwegen?

Erna.

Ja, sie hat eingesehen, wie tief unrecht sie dir getan hat, wie bitter weh. Ich kann dir's nicht anders sagen, Felix, als: du hast wieder eine Mutter!

Felix.

Sie wird jetzt anders mit mir sein?

Erna.

Ja. Sie zittert für dich. Sie will dich schützen mit ihrem Leib, wenn's sein muß. Ich glaub', sie könnt' vor dir niedersinken und mit Tränen in den Augen deine Knie umklammern und dich bitten: Nimm mich wieder auf als deine Mutter!

Felix.

Tante, sagst du mir das alles nur, weil die Mutter krank ist?

Erna.

Felix! Glaubst du denn, ich treibe Unfug mit so ernstern Dingen?

Felix.

Es klingt so unglaublich. Wie ein Märchen klingt's!

Erna.

Es ist Wirklichkeit, Felix. Danke Gott.

Felix (nach längerer Pause).

Wirklichkeit? (Pause.) Dann will ich zu ihr! Ich will mich ihr zu Füßen werfen, ich will sie bitten: nimm

mich auf als deinen Sohn! Nimm mich an dein Herz und vergib mir! All das Böse und Abscheuliche — all das Entsetzliche, das ich gedacht und gewünscht hab' — vergib mir! Vergib mir!' (Will ab.)

Erna (hält ihn zurück).

Jetzt nicht! Die Freude könnt' sie töten! Und dann — sie würde dich ja nicht erkennen.

Felix.

Nicht erkennen? So schlimm steht's?

Erna.

Es war eine schreckliche Nervenerschütterung. Und ihr Herz leidet fürchterlich dabei.

Felix.

Ist sie in Lebensgefahr?

Erna.

Der Arzt hat wohl um sie gefürchtet.

Felix.

Und jetzt?

Erna.

Besser, glaub' ich. Du weißt, jedes Fieber nimmt gegen Abend zu. Das war auch bei ihr der Fall. Jetzt hat es Gott sei Dank nachgelassen und sie schläft endlich. Das ist ein gutes Zeichen.

Felix.

Wenn sie gestärkt aufwacht — darf ich dann zu ihr?

Erna.

Erst werd' ich den Arzt fragen und dann red' ich mit ihr über dich. Das wird sie neu beleben.

Felix.

O mein Gott, wenn's nur wahr ist! Wenn's nur so eintrifft, Tante — durch mich ist sie in diese schreckliche Gefahr 'kommen! Nur durch mich!

Erna.

O nein! Nicht durch dich! Du hast sie nur aufgerüttelt — geheilt hast du sie geradezu! Ihre Seele hast du geheilt. Der Vater aber hat sie wieder niedergebeugt — niederge....

Felix.

Geschlagen? Hat er sie vielleicht geschlagen?

Erna.

Nein. So weit hat er sich nicht vergessen.

Felix.

Wenn er's getan hätt', Tante! Wahrhaftig, dann hätt' ich ihn ermorden können!

Erna.

Um Gottes willen, Felix! Du mußt jetzt lernen, für die Mutter zu leiden und zu dulden. Ihr zu lieb' mußt du alles ertragen lernen.

Felix.

Wieder nur leiden und dulden und ertragen....

Erna.

Nein, Felix, so wird's nicht kommen, es werden bessere Zeiten anbrechen, für dich und für sie. Glaub' mir.

Felix.

Hier? Beim Vater?

Erna.

Sie schreckt vor nichts mehr zurück. Alles wird sie wagen, alles wird sie thun, um dir Ruh' und Fried' und Recht zu verschaffen.

Felix.

Ach, Tante — ein Kampf mit dem Vater....

Erna.

Auch da wird sich ein Mittel finden lassen, Felix. Sie ist zu allem entschlossen.

Felix (sie anstarrend).

Tante! Vom Vater wegziehen vielleicht?

Erna (schweigt und nickt).

Felix (jubelnd).

Ja?! Mutter! Mutter! Wenn du das kannst, wenn du das tust! O! (Mit einer Wendung zu Erna.) Laß mich zu ihr, Tante! Laß mich zu ihr! (Will ab. In diesem Augenblick läutet die elektrische Klingel. Er wird von dem schrillen Klang wie an einem Strick zurückgerissen und sagt in höchster Angst.) Der Vater läutet mir...)

Erna.

Nein. Es gilt mir. Ich hab' die Kloster Schwester gebeten, mich rufen zu lassen, wenn der Arzt wiederkommt.

Felix.

Dann kann ich ja mitgehn!

Erna.

Setz nicht. Das wird der Herr Doktor entscheiden. Morgen vielleicht.

Felix.

Nein! Nicht morgen! Heut will ich sie sehen! Heut noch! Nur von ferne! Nur durch die Türspalte — nur einen Augenblick will ich sie sehen, Tante. Seh' ich sie ja doch zum erstenmal mit anderen Gefühlen — und vielleicht auch zum letztenmal....

Erna.

Nein! Felix! So hoffnungslos steht's ja durchaus nicht! Die Freude wird ihr die beste Medizin sein. Das sagt auch der Arzt. Aber vorsichtig müssen wir sein, sehr vorsichtig!

Felix.

Wenn sie aber stirbt! Tante! Ich weiß nicht, was ich getan hätt' heut Nacht — wenn aber die Mutter stirbt, dann tu ich's gewiß. Dann geh auch ich!

Erna.

Beruhige dich doch — — (Die Klingel ertönt wieder.)

Felix (fassungslös).

Sie stirbt! Sie stirbt! (Will ab.)

Erna (ihm den Weg verstellend. Energiisch).

Keine Unbesonnenheit jetzt, Felix! Sie könnt' verhängnisvoll werden!

Felix.

Aber sie läuten doch schon zum zweitenmal!

Erna.

Weil ich mich zu lang verhalten hab'. Sei also ganz ruhig. Wenn es der Arzt erlaubt — und ich hoffe es —, dann ruf' ich dich mit der Glocke da, oder komm' selbst herauf.

Felix.

Aber bald, Tante, aber bald! Sonst komm' ich selbst!

Erna (im Abgehen).

Sobald es möglich sein wird. (Ab.)

Felix (tief aufatmend).

Ich hab' wieder eine Mutter. . . (Geht sinnend auf und ab.) Mir ist's grad so, als würden sie drunt' den Christbaum anzünden. . . (Pause.) Dieses grelle Licht! (Dreht das Licht ab. Mondeslicht fällt auf den Tisch. Er wandert wieder unruhig auf und ab.) Zum Ersticken ist's da herin! (Öffnet das Fenster wieder und schaut hinaus.) Diese Stille. . . grauenhaft. . . (Geht lang am nach vorne. Zieht ungeduldig die Uhr.) Jetzt wird sie der Arzt untersuchen! Jetzt muß es sich entscheiden! Vielleicht tritt jetzt erst die Krisis ein. . . auf Tod und Leben. . . Mutter! (Will abeilen.)

Uller

(kommt in diesem Augenblick zur Türe herein).

Felix (fährt erschreckt zurück; tonlos).

Was sagt der Arzt?

Uller

(beachtet die Frage nicht. Höhnend).

Da vergnügt sich der Teufelsbub also richtig bei Speiß' und Trank und (forciert) drunten liegt die Mutter vielleicht schon im Sterben!

Felix.

Im Sterben?

Uller.

Ja, im Sterben! Und du bist schuld mit deinem gottverdammten Leichtsinn und deinem Trotz.

Felix.

Laß mich! (Will ab.)

Uller.

Wohin?

Felix.

Sehen will ich sie! Sehen will ich sie noch einmal! Sie sehnt sich nach mir, wie ich nach ihr.

Uller (lacht auf).

Dir scheint, du hast wirklich zu viel getrunken da! Schmach das! Schmach und Schande!

Felix.

Laß mich hinab! (Geht entschlossen auf ihn zu.) Den Weg gib frei, Vater!

Uller (drohend).

Erheb' nicht zum zweitenmal die Hand wider mich! Sonst, bei Gott!

Felix (in höchster Pein stehend).

Schlag' mich nieder! Schlag' mich tot! Aber die Mutter laß' mich erst sehen! Ich will wissen, ob es wirklich wahr ist, daß sie stirbt! (Will an ihm vorbei.)

Uller.

Was?! Du bleibst! Du bist nicht würdig, sie zu sehen!

Felix.

Vater! Ich muß sie sehen! (Will den Vater entschlossen zur Seite drängen.)

Uller

(schleudert ihn von sich, so daß er zu Boden stürzt).

Du kommst mir nicht hinab zu ihr! Mach' das nur allein ab mit deinem Gewissen, wenn sie stirbt.

Felix (starr).

Mit meinem Gewissen....

Uller.

Ja, mit deinem Gewissen — du Muttermörder du! (Zieht den Schlüssel, der innen steckt, und will ihn außen ins Schloß stecken. Hierbei fällt ihm der Schlüssel zu Boden, so daß er sich brummend danach bücken muß.)

Felix

(ist in wilder Erregung blitzschnell aufgeprungen).

Mörder? Ich? Ich? (Schaut den Vater an und lacht wie wahnsinnig auf.) Einsperren willst mich? Mich allein lassen? Jetzt? (Lacht auf.) Sperr nur zu! (Lacht wieder auf. Mit einem Satz ist er beim Fenster und springt auf das niedere Fensterbrett. Sich in hochender Stellung an der Uhrwahnung haltend, ruft er, mit dem Gesichte ins Zimmer gewendet, in wahrwitziger Schadenfreude, Bosheit und Rachsucht.) Vater! Schau her!

Uller (der eben schließen wollte).
Was sind das für Dummheiten?

Felix
(lacht wieder gellend auf und stürzt sich hinab).

Uller
(schreckensbleich mit einem steifen Schritt ins Zimmer).
Felix! Wahnsinnig muß er geworden sein....

Erna (draußen).
Da ist ja die Tür offen!....

Uller (geht rasch in die Nische).

Erna (eintretend).
Und kein Licht!

Sanna (die ihr folgt).
Felix, wo bist denn? Der Mutter geht's besser! Sie wartet auf dich!

Erna.
Er ist offenbar schon hinab — —

Sanna.
Dann rasch! Sonst kommt er noch vor uns zur Mutter hinein! (Ab.)

Erna.
Ja, komm! (Ab.)

Uller (kommt hervor, tonlos).
Die Mutter wartet....

Lisi (drunten aus der Verfenkung).

Fräulein Meta, es muß was g'schehen sein! Ich hab' was fallen g'hört!

Meta (drunten).

Da! (Schreit auf.) Felix! Ganz zerfchlagen ist er! Voller Blut! Felix, Felix, hör'n Sie mich nicht? Heiliger Gott — — er stirbt!

Uller

(lehnt totenbleich an der Kastentür und spricht mechanisch nach).

Er stirbt.... (Während er sich mit allen Zeichen des Entsetzens hinausstastet, fällt langsam der Vorhang.)

E n d e.

• • R. und K. Hofbuchdrucker • •

Fr. Winiker & Schickardi, Brünn.



University of
Connecticut
Libraries



39153028252049

